

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 15mal wöchentlich.
Jahresabonnement:
Unter Kreuzband 18 M. vierteljährlich.
Wochenpreis:
Abnehmer monatlich 70 S., vierteljährlich 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatlich 80 S., vierteljährlich 2.40 M.
Frei ins Haus.
Durch die Post: Monatlich 1 M.,
vierteljährlich 3 M. (ohne Befreiungsgeld).

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsache in Wiesbaden 20 S.,
Deutschland 20 S., Ausland 40 S.
Die Reklamezeitung 1.30 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Inserate und Abonnement: Nr. 100,
Redaktion: Nr. 102; Verlag: Nr. 819.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filiale: Mauritiusstraße 12.

370 Morgen-Ausgabe.

Donnerstag, 23. Juli 1914.

68. Jahrgang.

Tageschau.

Das Großalodnergebiet bleibt im Staatsbesitz. Der Reflektant hat auf das Vorkaufsrecht verzichtet.

Im Prozeß Cailaux hat die Partei Cailaux bedeutende moralische Siege errungen.

Der französische Minister Viviani erklärte in Petersburg, daß für den Augenblick kriegerische Verwicklungen nicht zu befürchten seien, die Zukunft dagegen sei bedenklich.

In Petersburg und Kristiania ist es zu blutigen Streikrazzallen gekommen.

Das europäische Streikfieber.

Das italienische Eisenbahnsyndikat ist nicht entmutigt. Da der Juni-Streik vollkommen mißlang, soll der Staat wenigstens gezwungen werden, den Streikern Straffreiheit zu gewähren. Dabei gemahnen die Abkömmlinge der italienischen Regierung wahrhaftig nicht an die Mächtigkeit rachsüchtiger Sieger. Man will nur 48 der Hauptschuldigen entlassen; eine Anzahl anderer soll auf die nächsten Dienststufe zurückversetzt werden, den übrigen Straffälligen droht nur ein halbjähriger Aufschub der nächsten Gehaltserhöhung... Das alles ist nicht blutdürstig. Das Syndikat aber will es darauf ankommen lassen. Jetzt gerade. Niemand darf bestraft werden; sonst — oder besser auf alle Fälle — Generalstreik!

In Petersburg streiken weit über hunderttausend Mann. Warum? Niemand sagt es uns. Vielleicht wissen sie es selbst nicht genau. Oder sie wissen nur: dies ist eine Probe für den Generalstreik. Sie tragen rote Fahnen, tragen revolutionäre Pieder, werfen Steine gegen Polizisten... In diesem Lande großt die Revolution fort wie ein unterirdisches Beben; und von Zeit zu Zeit hebt sich eine rote Vulkaninsel, unberechenbar, grundlos aus der bezauberten Flut. Hier gibt es keine Verhandlungen; denn die manifestierenden Hunderttausend wissen nicht, was sie fordern.

Bei uns drückt auf die Lust zu Arbeitskämpfen die Wirtschaftskrise. Dennoch erleben wir schon jetzt das Vorbild von dem was kommen kann, wenn erst wieder eine Konjunktur die Massen freisetzt. Im Laufe der Tagewerke feiern dreihunderttausend Mann. Höhnend weist der „Vorwärts“ auf das schlechte Geschäft der Fabrikanten, die den Arbeitsvertrag von dreihunderttausend Ausgeworbenen verwerfen, um nicht die Lohnforderung der Arbeiter zu erfüllen. Der „Vorwärts“ weiß so gut wie alle Beteiligten, daß es nicht um die Arbeiter geht. Die Kampfmittel der Arbeiterverbände haben sich verfeinert. Man schickt nicht mehr die Arbeiterkraft eines ganzen Gewerbes in einen unsicheren Streik; sondern man läßt eine kleine, aber unentbehrliche Minderheit in den Zustand treten. So zu verfahren, ist der Streikenden Recht. Wie aber sollen die Arbeitgeber diesem klugen Kampfmittel anders begegnen als durch die Auslieferung? Auslieferung ist sehr teuer: meistens aber erreicht es den Zweck. Das sollten die Streiker, die schon Geistes mit wenig Aufwand zu erreichen hoffen, sich überlegen. Die amtliche (von den Gewerkschaften freilich bemängelte) Statistik lehrt, daß von hundert Ausgeworbenen nur wenige zum vollen Erfolg geführt haben; von der großen Masse der übrigen hat etwa die Hälfte teilweisen, die Hälfte gar keinen Erfolg gehabt. Die Ausgeworbenen dagegen erzielen in ihrer Mehrzahl Teilerfolge; die uneingeschränkten Siege, aber auch die Niederlagen sind in der Minderzahl.

Drei sehr verschiedene Momentenindrücke aus drei Ländern. Haben der südliche und der nordische „Generalstreik“ noch irgend etwas Gemeinsames? Dennoch gleichen sie sich im Kern. Obwohl in Südeuropa ein demokratisches Regime ins Wirtschaftliche fortgebildet, in Rußland ein absolutistisches wird und leidenschaftlich bekämpft wird. Die russischen revolutionären Streiker verneinen eine im Westen überwundene Staatsform; die italienischen und französischen Syndikatsisten: den Staat. Der italienische Staat ist freilich genug, um in Wirtschaftsdingen niemals Varietä zu nehmen; diesmal aber streiken — Beamte. Ihr revolutionäres politisches Bekenntnis ist Scheinwerk: in Wahrheit ist der Syndikalismus etwas, das mit den Parteien des modernen Staates überhaupt nichts zu tun hat; wie man es in Frankreich ja auch ausübt. Berufsorganisationen streben, sich an die Stelle des Staates zu setzen, und allmählich bringen sie die Kampfen für eine Art Wirtschaftsautonomie: unter falscher, sozialistischer Flagge. Während die Russen um politische Ziele kämpfen: mit den Waffen des Wirtschaftskampfes.

In Deutschland wie in England kennt man diesen Widerspruch der Mittel und Zwecke noch kaum; das Wort „Generalstreik“ hat einen fernen, unbestimmten Klang. Streik ist hier Streik: ein Wirtschaftskampf für wirtschaftliche Ziele. Aber es gibt eine Anstehungsgefahr: das Fieber. Die nicht mehr weichen der Erregung, die in Europa abwechselnd als Kriegerfieber und als Streikfieber ausbricht. Mindestens könnten die Wirtschaftskämpfe kommender Zeit an Umfang verhängnisvoll werden. Dem sollten wir rechtzeitig vorbeugen. Das Mittel? Ein befugnisstarkes Einigungsamt.

Der Generalstreik in Petersburg.

Petersburg, 22. Juli. (Telegr.)

Die Seher und Druckerarbeiter des „Nischi“ und des „Kurjer“ haben sich dem Generalstreik angeschlossen. Infolgedessen können die Blätter einweisen nicht erscheinen. 80.000 Arbeiter standen heute früh im Streik. Ein Polizeioffizier, der 14 Schutzeite kommandierte, ließ auf die Streikenden, als diese mit Steinen warfen, Feuer geben. Scheinbar sind keine Verletzungen vorgekommen, jedenfalls hat man keine Verwundete gefunden, als sich die Streikenden geflüchtet hatten. Als im Wiborger Viertel ein Koffer durch Steinwürfe leicht verletzt wurde, feuerten seine Kameraden ihre Revolver auf die Menge ab, wodurch mehrere Verletzungen verursacht wurden.

Streikrazzalle in Kristiania.

Der Zustand der Straßenbahnen in Kristiania hat Dienstag abend zu ersten Unruhen in der Stadt geführt. Der Verkehr beschränkt sich nur auf eine kleine Anzahl von Wagen, die von Ingenieuren und jungen Studenten als Wagenführer bedient werden. Junge Damen fungieren als Billetteure. Gestern abend versammelten sich große Menschenmengen bei verschiedenen Haltestellen. Die Demonstranten überschütteten die Wagen mit einem Regen von Steinen, zertrümmten die großen Spiegelfenster und prügelten einige Wagenführer und Billetteure durch. Die Fahrgäste flüchteten erschreckt. Die Polizei ging mit Knütteln und Reißröhrchen gegen die Demonstranten vor. Es gelang ihr schließlich, die Menge zu zerstreuen. Es wurden zahlreiche Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet neue Unruhen. Der Vorsitzende des Munizipalrates bemüht sich jetzt, neue Verhandlungen zwischen den Streikenden herbeizuführen.

Abfall an England?

In dieser Frage wird uns von einem hervorragenden Kenner der westafrikanischen Verhältnisse geschrieben:

An der Dualfrage ist nachgewiesen, daß Rudolf Vell, der Führer der Duala, den Plan eines Abfalls an England hegte. In dem Teil der deutschen Presse, der sich zur Verteidigung der Duala berufen fühlt, wird ein derartiger Abfall deutscher Eingeborener an eine fremde Macht von der Hand gewiesen. Aber die westafrikanischen Eingeborenen-Presse, namentlich die Zeitungen aus Lagos, Accra, der „Gold Coast Reader“, und die „African Times and Orient Review“, bringen seit Jahren häufig Aufsätze, die offen und ohne Umschweibung England auffordern, den Schutz über die Eingeborenen der deutsch-westafrikanischen Tropenkolonien zu übernehmen. Die Tatsache, daß der Engländer von Eingeborenen im Vergleich mit dem Deutschen als der wahre Freund angesehen wird, kann wohl ziemlich jeder Westafrikaner bestätigen.

Die Hineinigung vereinzelter Eingeborenen in deutschen Kolonien zu England bezieht, sie ist aber vorläufig nicht ernst zu nehmen. Die Träger dieser Abfallsgelüste sind ausnahmslos einmal Leute, die wegen Verbrechen aus den deutschen Schutzgebieten ausgewiesen wurden, dann Angehörige der in sich zerfallenen wenig zahlreichen Rassenbevölkerung, die sinnesverwandt dem Stamme jener Duala sind, die da herben, wenn sie arbeiten. Endlich gehören dazu einige wenige verblüdete Hosenknicker, welche die ihnen gebotene Bildung nicht verdauen konnten.

Diesen Leuten schwebt nun aber nicht etwa die englische Verwaltung als solche als Ideal vor; die kommt in den aufgeführten Zeitungen oft noch schlechter weg als die deutsche, sondern Lagos, das Dorado des eiflen, verbummelten, farbigen Nichtstuers.

Man wird England ruhig die Zuwanderung dieser deutschen Eingeborenen gönnen können.

Staatssekretär Dr. Solf bezeichnete den hier beregten Vorgang, mit vollem Recht auf die Duala hinweisend, als belanglos. Die Belanglosigkeit wird auch weiter bestehen bleiben, sofern sich nicht, um einem dringenden Bedürfnis abzuhelfen, ein Verein zur Wahrung der Interessen englisch-land-freundlicher Farbiger in den deutschen Schutzgebieten bildet.

Englische Automobil-Artillerie.

Ein Zukunftsbild.

„Krieg ist erklärt seitens einer Nation, die still der Nordsee wohnt. Eine Raid-Abteilung auf Transportschiffen, unter starker Eskorte von Kreuzern und Zerstörern, ist 30 Meilen östlich von Great Grimsby gemeldet. Sie wird auf 5000 Mann geschätzt. Erhaltene Informationen besagen, daß ihr Objekt Great Grimsby ist.“

So lautete die Generalidee, die der kommandierende General des südlichen Bezirks, General Sir H. Plumer am Samstag ausgab. Auf Grund derselben erhielt die West-Midling- (reitende) Batterie in Wentworth um 11 Uhr

abends den telegraphischen Befehl, sich so schnell als möglich nach Waltham, drei Meilen südlich von Great Grimsby, zu begeben. Um Mitternacht stand die Batterie vor dem schönen Schloß des Lord Fitzwilliam Wentworth Woodhouse, das einst dem großen Grafen von Strafford, König Karls I. Premierminister gehörte hat. Jedes Geschütz und jeder Wagen waren an ein Sheffield Simplex 30 H.P.-Sechscylinder-Automobil gebängt, die Geschütze natürlich nur mit der Lafette. Die Geschütze waren die alten 1900 für reitende Batterien beschafften Ehrhardt-Geschütze. Die Achsen und Räder waren besonders sorgfältig für die starke Anstrengung geölt. Da die dortige Artillerie dreihundert Meilen von ihrem Munitionsdepot zu Selby entfernt liegt, mußten die Munitionswagen einen großen Umweg machen und brachen daher zwei Stunden vor der Batterie auf, um sich erst in Gainsborough für den weiteren Vormarsch wieder mit der Batterie zu vereinigen. Die Gesamtmarshallänge war für die Munitionswagen 118 und für die übrige Batterie 82 Meilen. Die durchschnittliche Geschwindigkeit betrug 20 Meilen pro Stunde. Dabei waren manche sehr starken Steigungen zu überwinden. Die Batterie hatte keinen Zwischenfall, die Abstände wurden vortrefflich gehalten; für die Bedienung war es allerdings eine etwas ungewohnte Zusammenstellung. „Daß die Sache aber ohne Weiteres im Ernstfall durchführbar ist“, sagt der militärische Sachverständige des „Daily Telegraph“, hat der Versuch vollumfänglich bewiesen. Die schnelle Bewegung, besonders nach der Seite hin, die an völlige unerwartete Angriffe denkt, ist von der allergrößten Wichtigkeit, und die Mittel stehen in dem jetzt schon so umfangreichen und sich täglich vermehrenden Motor-Transportmaterial zur Verfügung. Freilich ist hierfür eine gründliche Friedensorganisation nötig. Die Automobilindustrie sollte auf alle Weise ermuntert werden, um Automobile zu fertigen, die man für die Artillerie benutzen kann. Die Verhältnisse des Pferdeverkehrs machen dies schon alle Tage notwendig. Für den Transport der Infanterie ist die Möglichkeit der Verwendung der rapide anwachsenden Flotte von Automobilen in Erwägung zu ziehen. Wirkliche Ueberausstattungsmaßnahmen wie die beschriebene sollten auch in dieser Richtung vorgenommen werden. Es ist klar, daß bei jeder Invasion die zuerst an Land geschafften, für die Sicherung der Landung des Invasionskorps bestimmten Vortruppen einem gefährlichen Angriff ausgesetzt sind, wenn britische Streitkräfte hinreichend schnell gesammelt werden können. Wie stark auch die Invasionsarmee sein mag, einige wenige kritische Stunden hindurch wird ihre Avantgarde und vielleicht ihre einzige Chance für eine erfolgreiche Landung einem hinlänglich schnellen und energischen Angriff ausgesetzt sein.

K. P.

Die Bluttat in Serajewo.

die die ganze zivilisierte Welt mit Entsetzen und Abscheu erfüllt hat, findet unsere nationalitäre polnische Presse ganz begreiflich. Die in Polen erscheinende „Gazeta Polnanska“ schreibt: „Natürlich verdammen wir den an werelosen Menschen begangenen Mord — doch wir müssen auch die Beweggründe verstehen, welche die Verschwörer leiteten. Soll man denn ihnen als Serben, welche unter österreichischer Herrschaft sind, verübeln, daß sie es ersehnten, sich mit den Brüdern, die im freien Königreich wohnen, zu vereinigen, soll man ihnen die Träume von „Groß-Serbien“ als Unrecht anrechnen? Ist das nicht eine ähnliche Lage wie die der Franzosen in Elsch-Rothringen oder der Dänen in Schleswig? Indem man also die Tatsache des Mordes selbst verdammt, kann man Verständnis für sie haben.“ Und in gleicher Weise bringt die „Gazeta Ochronska“ in Lwow „Verständnis“ für die Serajewer Mordbuben auf. Dieses Gefühl schreibt: „Also auch dieses Verbrechen, von dem die Rede ist, findet in moralischer Hinsicht Verdamnung, es findet aber als politische Tat die ausreichende Erklärung... Der Erzherzog Ferdinand, der Hauptkommandierende der österreichischen Armee, das Haupt der Kriegspartei, der zum Kriege mit Rußland und Serbien drängte, wurde in den Augen der Serben, überhaupt der Slaven, zum Repräsentanten der Politik der österreichischen Regierung. Ihn traf vor allen Dingen der Haß des brutal provozierten Volkes und er kam zum Ausdruck in der Tat einzelner, die das Unrecht unter der gleichgültigen Maske der Gerechtigkeit und Kultur schmerzhaft empfanden. Ein Repräsentant dieser Hedelei war auch der ermordete Thronfolger des Polen gegenüber... Das polnische Blut sollte zur Befreiung und Verrückung der germanischen Einflüsse dienen.“ Aus diesen begreiflichen Ausführungen, in denen nicht nur die unverfälschte Sympathie für die großserbische Idee und ihre nach dem Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ gerichtete Politik zum Ausdruck kommt, in denen neben dem Haß gegen alles Deutschum auch der Wunsch zu schlummern scheint, den allpolnischen Gedanken bei den Polen zu der gleichen Stärke und Stetigkeit wie den großserbischen bei den Serben zu entwickeln, spricht deutlich der wahre Geist des Nationalpolenismus und seiner staatsgefährdenden Ziele.

Die verräterische rote Aufschrift.

Serajewo, 22. Juli. (Tel.)

Hier wurde ein Postdiener, ein Serbe, verhaftet, den im Bahnpostamt alle Pakete, deren Adresse mit roter Tinte geschrieben war, gekübeln und durch andere Pakete ersetzt hatte. Die gekübelten Pakete hatte er an die Abnehmer selbst zurückgeschickt. Der Postdiener wußte als Mischling, was die durch die rote Aufschrift gekennzeichneten Pakete enthielten, nämlich Sprengmaterial zur Herstellung von Bomben für die Verschwörer.

Kurze politische Nachrichten.

Bismarck-Ausstellung.

Die in Verbindung mit der nächstjährigen großen Schiffbau-Ausstellung geplante Bismarck-Gedenkausstellung ist nunmehr in weitem Umfange gesichert. Die Fürstin Bismarck in Friedrichsruh war über den Plan sehr erfreut und übernahm bereitwillig das Protektorat über diese dem Andenken des großen Kanzlers im Jahre seines 100. Geburtstages geweihte Veranstaltung. Sie wird aus Schönbäumen, Friedrichsruh und Varzin hochbedeutende Denkmäler im Original, wie Möbel, Bilder, Ehrenbürgerbriefe und andere Dokumente, zur Verfügung stellen, darunter die Wiege Bismarcks aus dem Ansehof, die Betten aus seiner Jugendzeit, seine Kurassieruniform und vieles andere. Man wird eine Sammlung von Denkmäler und Erinnerungen an den Baumeister Deutschlands sehen, wie sie bisher der breiten Öffentlichkeit noch nicht zugänglich gewesen ist.

Keine Erhöhung der Veteranenbeihilfe.

Wie die „Tägliche Rundschau“ erfährt, ist eine weitere Erhöhung des Veteranenfonds, aus dem die Beihilfen für die Veteranen gezahlt werden und der auf 30 Millionen Mark angewachsen ist, im nächsten Etat nicht zu erwarten, da die Summe hoch genug sein dürfte, um alle Ansprüche an Beihilfen für Veteranen zu decken. Angesichts der ungünstigen Finanzlage und der bereits vor kurzem erfolgten Erhöhung der Veteranenbeihilfe dürfte auch eine höhere Bemessung der Veteranenbeihilfe, die nach den Wünschen des Reichstages von 150 M. auf 180 M. erhöht werden soll, nicht in Frage kommen.

Die Schadenersatzansprüche der Fremden in Mexiko.

Nach im New-York eingetroffenen Meldungen beabsichtigt Carranza, direkt mit den Mächten ohne die Vermittlung Washingtons über die Schadenersatzansprüche ihrer durch die Revolution in Mitleidenhaft gezogenen Angehörigen zu verhandeln. Staatssekretär Bryan erklärte, die Aktionen der mexikanischen Regierung seit der im Oktober vorigen Jahres erfolgten Konzeptionslösung (also auch die seitdem eingegangenen Schulden und die inzwischen gewährten Konzeptions) würden nicht als rechtmäßig anerkannt. — Der neue Präsident Carranza verhandelt mit Bankiers in der Stadt Mexiko über eine Anleihe.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 23. Juli.

Von der Eisenbahn. Nach neuester bahnamtlicher Bestimmung ist den Zugfahrplänen auf der Eisenbahn bewilligt worden, nach vorausgegangener Vorprüfung auch zum Stationsassistentenexamen zugelassen zu werden. Diese Verfügung ist für die Zugbediensteten von großer Wichtigkeit, da hierdurch begabte Beamten zu einem höheren und besser bezahlten Posten aufsteigen können.

Gartendiebstahl. Von den Besitzern der Obst- und Gemüsegärten, besonders außerhalb der Stadt gelegenen, wird sehr lebhaft Klage geführt, daß sie einen großen Teil ihrer Ernte an unlesbare und unbekannte Teilhaber abtreten müssen, die meistens die Nachmittage dazu benutzen, ihre Ernte zu bergen. Aber auch am Tage verschmähen diese Feld- und Gartenmarder die „Arbeit“ oft nicht, besonders wenn es sich um Gärten fern von menschlichen Wohnungen handelt, wobei sie mit großer Sicherheit auftreten, um bei etwa in der Nähe befindlichen Personen keinen Verdacht zu erwecken. Unsere Sicherheitsorgane würden die Gartenbesitzer zu großem Dank verpflichtet, wenn sie diesen „Teilhabern“ einmal ordentlich auf die Finger sehen und gegen sie schonungslos vorgehen würden.

Einstellungs- und Anmeldezeiten für die Marine. Beginnend mit dem 1. Oktober n. J. sind die Einstellungs- und Anmeldezeiten für die Einjährig-Freiwilligen der Matrosendivisionen wie folgt festgesetzt worden: Bei der ersten Matroseneinstellung am 1. Oktober (einschließlich Reserveoffizieranwärter) und 3. Januar, bei der zweiten Matroseneinstellung am 1. August (einschließlich Reserveoffizieranwärter) und 1. Juli jedes Jahres. Der letzte Zeitpunkt für Seefahrtenanmeldungen wurde vom 1. Februar auf den 5. Januar verlegt.

Die Eisenbahnpaketadressen für die Aufstellung von Eisenbahn-Expresst (rotgeänderte weiße Paketadresse) und Eisenbahnpaketen (blaue Paketadresse) sind nach einem Beschluß der deutschen Eisenbahnverwaltung geändert worden. In den neuen Paketadressen ist der Absender nicht nur auf dem Abschnitt, der dem Empfänger mit der Sendung ausgetauscht wird, einzutragen, sondern auch in der Paketadresse selbst in einer hierfür besonders vorgesehenen Spalte. Die Abgabe der Sendung ist, auch nach Ausbändigung der Sendung ohne förmliche Rückfrage beim Empfänger schnell dem Absender der Paketadresse ermitteln

Der Chasseurkorporal.

Ein Bauernroman aus den Hochvogesen von Ulrich Pöcher. (29. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Angesetzt durch diese abstoßende Szene, begaben sich die beiden auf einem Umweg nach dem Hause Oberlin, wo Fritz einen kleinen Imbiß zu sich nahm. Dann galt es die durch den Brand seines Anwesens erforderlichen Geschäfte sofort in die Wege zu leiten.

Nachdem Fritz an die Feuerversicherung telegraphiert, wollte er den Gendarmen aufsuchen. Doch er fand kein in der Bürgermeisterei liegendes Dienstzimmer verließen. Der Gemeindefreier, der sich in großer Aufregung befand, erzählte ihm, daß vor kaum einer Viertelstunde der Staatsanwalt von Colmar mit mehreren Gendarmen angekommen sei. Der Gerichtsbeamte sei im Amtszimmer der Bürgermeisterei, um die Bücher und Akten zu revidieren, die Gendarmen aber hätten sich nach der Wohnung des Maires begeben, um Monsieur Vendrom in Haft zu nehmen. Man behauptete, daß der Maire sich in letzter Zeit Eingriffe in die Gemeindefreie und die ihm unterstellte Darlehnskasse erlaubt habe, auch sei er ob seiner gestern gehaltenen Meistrede bei dem Kreisdirektor zur Anzeige gebracht worden.

Hocherfreut über diese Nachricht verließ Fritz das Mairebüro. Jetzt, wo der Maire jeden Augenblick die Dorfsirake herunter transportiert werden konnte, hielt er es für das Geratene, einer solchen Begegnung auszuweichen. Auf einem der Ort umgebenden, durch Obstgärten und Weinberge führenden Fußpfad wollte er sich direkt nach dem Verhofs begeben, um das Verhältnis mit der Tochter des Maires, die leider die Besitzerin des Hofes geworden, ein für allemal zu lösen; dann wollte er seine Mühle und den Wald verkaufen und so rasch wie möglich auswandern! Die späten Reden, welche die Leute jetzt gegen ihn führen würden, mußten ihm ja den weiteren Aufenthalt in der Heimat zur Dölle machen.

Der Weg führte durch Weinberge und war von beiden Seiten mit Weinbergsmauern umsäumt. Der Chasseurkorporal eilte rasch vorwärts. Erst als er dem Verhofs näher kam, verlangsamte sich seine Schritte. In seinen Gedanken beschäftigte er sich mit Colette. Durch die Katastrophe, die über den Vater hereingebrochen,

zu können und so etwa notwendig werdende Nachforschungen zu vereinfachen. Die alten Formulare dürfen bis zum 1. März 1915 weiter verwendet werden. Es empfiehlt sich aber, auch in diese alten Formulare schon jetzt die Adresse des Absenders in der Spalte „Erklärungen“ einzutragen, was auch durch Firmenstempel geschehen kann.

Benutzung von Jugendherbergen. Der Hauptvorstand deutscher Jugendherbergen macht auf folgendes aufmerksam: Mit dem Beginn der großen Ferien macht sich gewöhnlich ein übergroßer Andrang in der Benutzung der Jugendherbergen bemerkbar. Die Ursache dafür liegt darin, daß die meisten gleich in den ersten Tagen ihre Ferienwanderungen beginnen. Dadurch entstehen allerlei Unannehmlichkeiten, worunter besonders die Bequemlichkeit des Uebernachtens sehr leidet. Es wäre daher sehr praktisch, wenn die Gruppenführer ihre Ausflüge nach Möglichkeit auf die ganze Ferienzeit gleichmäßig verteilen würden. Gerade der September bringt häufig noch das schönste Reise- und auch die angebrachte, in Rücksicht auf die Leiter der Jugendherbergen im voraus bestellte Quartiere durch Fernruf so bald wie möglich wieder abzugeben, falls man durch irgend welche Umstände an ihrer Benutzung verhindert worden ist. Dadurch wird es möglich, anderen, unangemeldeten Wandergruppen Unterkunft zu gewähren.

Rheins- und Taunusklub Wiesbaden. Die am kommenden Sonntag, den 26. d., stattfindende Nachmittagswanderung wird wie folgt ausgeführt werden: Abmarsch 1/2 Uhr vom Festplatz am Dombach zum Waldhorn und der Melibokusische vorbei zum Aussichtsturm Nollenerweg und zur Trompeterstraße. Nun auf der Trompeterstraße weiter, jetzt über 500 Meter hoch, steht am Rande des Tierparks entlang, leider fällt der herrliche Waldschlund immer mehr der Art des Hofschallers anheim. Am Sauwagen vorbei, immer durch prächtigen, schattigen Hochwald wandernd wird gegen 1/5 Uhr das Dorf Neuboh, 300 Meter hoch, im Ardal gelegen, erreicht, wo im Gasthaus „Zur Burg“ kurz Einkehr gehalten wird. Zunächst auf der Landstraße, dann einem mächtig ansteigenden Feldweg folgend, hinauf zum Halberg, 182 Meter, neues Schutzhäus. Herrliche Fernsicht. Sammelplatz. Abmarsch 1/2 Uhr durch Tannenwald nach Wehen. Ankunft dortselbst um 6 Uhr. Einkehr im Gasthaus „Zur Post“. Rückfahrt von Station Bahn 8.58 Uhr. An Wiesbaden 9.45 Uhr. Führer die Herren Josef Pütz und Robert Pählhöfer. Fahrzeit 4 1/2 Stunden.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurtheater (Wahalla). Die Premiere von „Gott der Rache“ muß wegen Feuerschwierigkeiten auf Anfang nächster Woche verschoben werden. Infolgedessen wird heute (Donnerstag) „Die Moral der Frau Dulska“ zum letztenmal gegeben, und am Freitag „Der Brandstifter“, „Weiberräuber“ und „Das erste Auftreten der Fürstin Stojanoff“ wiederholt.

Sommerbühne im Café Orient. Heute (Donnerstag) und morgen (Freitag) werden auf der Sommerbühne im Café Orient die lustigen Hans Sachs-Spiele „Das heiße Eisen“, „Das Käsebraten“ und „Der geistlose Schinken“ zu ermäßigten Preisen aufgeführt.

Aus den Vororten.

Diebich.

Die sparsame Eisenbahnverwaltung. Auf der Station Diebich-Dt werden sämtliche Stationskassinetten, welche im Personenbahnhof als Bahndienstleiter bedient waren, nach anderen Stationen verlegt. An ihrer Stelle sind Weichensteller 1. Klasse für den genannten Dienst bestimmt worden.

Raffau und Nachbargebiete.

A. Bahn i. L., 22. Juli. Chejubiläum. Am Sonntag, 26. Juli, feiern die Eheleute Zimmermeister Gustav Heil das Fest der silbernen Hochzeit.

Diez, 21. Juli. Kreisynode. Die Versammlung der Kreisynode Diez tagte im Hotel „Hof von Holand“ unter dem Vorsitz des Dekans Wilhelm. Das Konfitorium war vertreten durch Geheimrat D. Giesch, Pfarrer Todt, Pfarrer Massengeil, Bürgermeister Thielmann aus Pfalz und Kaufmann Schwarz aus Solms. Die Mitglieder des Synodalvorstandes wiedergewählt. In der letztjährigen Kreisynode war eine Umfrage angeregt worden bezüglich des Bedürfnisses nach einem Geländebuch in größerem Maßstab. Das Bedürfnis wurde bejaht, jedoch zu hoffen ist, daß die Kreisynode zu der Veranlassung einer solchen Ausgabe sich wird bereitfinden lassen. Der Bericht über die kirchlichen und sittlichen Zustände im Synodalbezirk ist im Kirchenboten zum Abdruck gelangt. Bemerkenswert ist eine Zusammenstellung der

kirchlichen Handlungen in den Jahren 1913 und 1901. Die Zahl der evangelischen Tausen ist seit 1901, in welchem Jahre 479 Kinder getauft wurden, auf 418 im Jahre 1913 zurückgegangen. Die Zahl der Trauungen betrug 1901 120 und 1913 137, während die Zahl der Beerdigungen von 284 im Jahre 1901 auf 276 im Jahre 1913 zurückging. Das Konfitorium hatte den diesjährigen Kreisynoden zur Beratung die Frage vorgelegt: Wie läßt sich am wirksamsten der Segen der Landeskirche den Gemeinden zum Bewußtsein bringen? Pfarrer Banja und Pfarrer Giesch waren Referenten über dieses Thema. Die Kreisynode bekannte sich grundsätzlich zu den Ausführungen und legte dies in folgenden Sätzen nieder: „Unsere Landeskirche als die alle Volkskreise umspannende und beeinflussende Volkskirche ist die geistlich-ethische, unermessliche deutschen Volkscharakter am meisten entsprechende Form einer Kirche, die vor den Freikirchen anderer Länder große Vorzüge hat und sich trotz aller ihr als Massentirche anhaftenden Mängel legendvoll bewährt hat und noch immer bewährt. Gegenüber der Verkennung dieses Segens und der Veruche, sie aufzulösen, gilt es, alle Wege zu benutzen, ihren Wert den Gemeindegliedern zum Bewußtsein zu bringen, wofür die erste Voraussetzung freilich ist, daß die Gemeinde selbst eine lebendige, tätige Gemeinde ist.“ Es folgten dann die Berichte über die Tätigkeit des Gau- und Abteilvereins, Kassen- und Rechenschaftsberichte usw. Die Synode war um 2 Uhr nachmittags beendet.

A. Molsberg, 21. Juli. Fahrenweiche. Der hiesige Arbeiterverein feierte vorgestern und gestern das Fest seiner Fahrenweiche. Es waren 31 auswärtige Vereine erschienen. Auf dem Festplatz hielt Graf v. Walderdorff die Begrüßungsansprache, die in ein Kaiserhoch ausklang. Die Festrede hielt Kreissekretär E. Gien. Komteße Ernestine v. Walderdorff hießte im Namen der Komteße v. Walderdorff eine Fahrenweiche an die neue Fahrenweiche. Mit dem gemeinsamen Lied „Deutschland über alles“ schloß die offizielle Feier und das Volksfest begann.

b. Raffel, 22. Juli. Mit dem Kopf durch die Fensterhebe. In einem Abteil vierter Klasse des heutigen Frühzuges von Frankfurt nach Wiesbaden Station ein Fahrgast mit dem Kopfe eine Fensterhebe ein, wobei er glücklicherweise nur eine leicht blutende Wunde davontrug.

Sport.

Feldbergfest.

Das Feldbergfest, das in herkömmlicher Weise am kommenden Sonntag, 26. Juli, auf dem Großen Feldberg abgehalten wird, hat auch in diesem Jahre bei den Turnern seine alte Zugkraft bewahrt. Es wird, wie auch sonst, eine rein turnerische Veranstaltung ohne jegliches Festgepräge sein. Trotzdem aber läßt es auf weite Kreise der Bevölkerung nicht nur der näheren, sondern auch der weiteren Umgegend eine ganz bedeutende Anziehungskraft aus. Tausende nehmen daran teil; in großen und kleinen Trümpfen wandern die Teilnehmer, zum Teil schon in der Nacht zum Sonntag, durch die Wälder der Bergeshöhe zu. Auf der Bergeshöhe findet man dann überall fröhliche Gesellschaften. Zahlreiche fliegende Wirtshäuser, Kaffeebuden und Verkaufsstände für Waren sorgen in Gemeinschaft mit den wohl vorbereiteten drei Gasthäusern für das leibliche Wohl der Festbesucher. Volkstänze, Verkäufer, Händler mit Kurartikeln der verschiedensten Art und wandernde Musikkapellen vervollständigen das lebhafteste Bild eines echten Volksfestes, wie man es sonst so leicht nicht finden kann. Nicht weniger als etwa tausend Wettturner sind jetzt schon zur Teilnahme am Fünfkampfgemeldet, der besteht aus Weibhochspringen, Stabhochspringen, Stiefhocken, Schnellläufen über 100 Meter bergan und einer Kurzstrecke. Die Sieger beim Feldbergfest werden in der Turnerschaft hochgeschätzt, und es ist erklärlich, daß schon aus diesem Grunde allein sich nicht nur die Turner der näheren und weiteren Umgegend zum Wettkampf stellen, sondern daß aus weitentlegenen Gegenden die eifrigsten Turner eine weite Reise nicht scheuen, um das Feldbergfest zu besuchen. Auch in diesem Jahre liegen bereits Anmeldungen aus Berlin, Reutlingen, Stuttgart, Hamm, Mannheim, Ludwigshafen usw. vor. Es wird also wieder, wie auch sonst, ein heißes Ringen werden. Besonders interessant dürfte sich der Kampf um das Fünfkampfborn gestalten, der mit dem Fünfkampf ausgetragen wird und morgens 6 1/2 Uhr beginnt. Verteidiger dieses Wandersportes ist der Turnverein Frankfurt a. M. Gleich großes Interesse hat auch der Gelbentlauf um den Fahnstich, der vom Oberturnkreis geleitet worden ist. Verteidiger ist der Turnverein Mannheim. Zwölf Mannschaften sind für schon gemeldet, und sicher sind noch Nachmeldungen zu erwarten. Ausgetragen wird dieser Kampf erst nachmittags nach der Beendigung des Fünfkampfs. Der Beginn der Wettspiele ist auf 1 Uhr festgelegt worden, die hauptsächlich in Fußball, Schlagball und Schländerball bestehen.

„Verzeih mir meine gekrümmte Grobheit, Peter.“ sagte er einfach. „Ich war vom Weine überreizt und habe deine Worte ganz anders ausgelegt, als sie von dir gemeint waren.“

„Ich war betrunken und hab's nicht so schlimm gemeint“, antwortete der Peter. „Zeit meines Lebens hatte ich nicht gewußt, daß die Colette in der Tat so eine ist, ein niederräuchiges Weibsbild, das ihrem Bräutigam davonläuft.“

Dem Chasseurkorporal stieg eine heiße Blutwelle ins Gesicht. Seine Hände ballten sich.

„Was willst du damit sagen, Peter?“ stieg er heiß hervor.

Der junge Bauer sah ihn erkannt an.

„Nun, du weißt es doch auch?“ sagte er dann.

„Mir ist heute nacht meine Sägmühle abgebrannt. Ich habe dort geschlafen, was noch zu löschen war. Ich weiß von nichts!“

„Daß dir die Mühle abgebrannt, habe ich gehört.“ meinte der Peter und warme Teilnahme sprach aus seinem gütigen Gesicht. „Denn ich nicht zu betrunken gewesen wäre, hätte ich beim Löschen auch gerne mitgeholfen. Aber mein Bruder, der Andre“, —

„Ich weiß, der war dabei“, unterbrach ihn da der Chasseurkorporal mit vor Erregung zitternder Stimme.

„Doch sage mir, was hast du von der Colette gehört?“

„Sie ist gestern abend während des Meisttrübs mit ihrem Galan, dem Rotar Fleuton, über die Grenze gefahren!“

„Und der Maire?“

„Der war jedenfalls auch mit in dem Wagen. So kann sicher weiß man dies freilich nicht. Jedenfalls haben ihn die Gendarmen heute in seiner Wohnung verhaftet und haben in Als sie vor das Haus kamen, waren Fenster und Türen und die Türe war von innen verschlossen. Der Maire mußte aus einem der Parterrefenster seinen Weg nehmen haben. Die Gendarmen ließen Schloffer und Zimmermann holen. Die Türe wurde gewaltsam erbrochen, das Haus bis zum hintersten Winkel durchsucht, doch niemand fand sich vor!“

(Fortsetzung folgt.)

Der Landwirt in Nassau.

Blätter für Landwirtschaft, Weinbau und Genossenschaftswesen
sowie Hauswirtschaft.

Unter Mitwirkung nassauischer
Landwirte herausgegeben ::
Garantirte Auflage 22000 Exemplare

Geschäftsstelle: Nicolaßstraße 11.
Fernsprecher 199 :: Fernsprecher 133.

Erscheint wöchentlich einmal
:: am Donnerstag Morgen ::
Insertionspr. die Kolonietzelle 25 Pfg.

Nr. 30.

Wiesbaden, den 23. Juli 1914.

6. Jahrgang.

Landwirtschaftl. Berichte.

Der Einfluß sommerlicher Dürre auf unsere heimische Flora.

Von Professor Dr. Udo Dammer, Kultus des Königl. Botanischen Gartens in Dahlem.

Unser deutsches Klima ist dadurch ausgezeichnet, daß die größere Wassermenge im Laufe des Sommers fällt. Wenn wir auch keine ausgesprochene Trockenzeit haben, so ist doch die Menge der Niederschläge im Sommer ganz erheblich höher als im Winter. Die Folge davon ist, daß unsere Vegetation im Freien ihre besten Bedingungen im Sommer findet, weil sich die größte Niederschlagsmenge mit der hohen Sommertemperatur zu einem Vegetationsoptimum vereinigt. Wenn wir uns in unserer Umgegend umsehen, so finden wir, daß diese andere Vegetationsbedingungen hat. Im Mittelmeergebiet ist eine deutliche Trockenzeit während der Sommermonate ausgebildet, während die Hauptmasse der Niederschläge im Winter fällt. Im Osten und Südosten ist es ähnlich. Wir haben dort reichliche Niederschläge im Winter und zum Teil auch noch im Frühjahr und Herbst, dagegen eine ausgesprochene, mehrwöchige Trockenzeit im Sommer. Die Folge davon ist eine ganz andere Vegetation. Die Pflanzen, welche dort wachsen, müssen ihren Vegetationszyklus in kurzer Zeit vollenden, weil sie durch die sommerliche Dürre bald an jedem weiteren Gedeihen verhindert werden. Pflanzen, welche vom Austreiben bis zur Fruchtreife eine längere Zeit brauchen, können dort nicht gedeihen, sondern nur solche Pflanzen, welche imstande sind, in wenigen Wochen ihren ganzen Entwicklungsengang durchzumachen. Mithin wir von diesem Gesichtspunkte aus die Flora dieser Länder, so werden wir finden, daß sie zum großen Teil aus Pflanzen besteht, welche einjährig sind, sowie aus solchen Pflanzen, welche durch besondere Anpassungen an das eigentümliche Klima imstande sind, dieses ohne Schaden für ihr Leben zu ertragen. Vor allem fällt die große Menge der Zwiebel- und knollentragenden Gewächse dort auf. Man bezeichnet die Vegetationsformation, welche solche Pflanzen enthält, als Steppe.

Wenn wir nun die Beobachtung machen müssen, daß bei uns wiederholt während mehrerer Jahre hintereinander der Sommer durch eine besondere Armut an atmosphärischen Niederschlägen und große Wärme ausgezeichnet ist, so tritt die Frage an uns heran, ob diese Erscheinung imstande ist, unsere Flora in der Weise zu beeinflussen, daß sie sich allmählich der Steppenformation nähert. Um die Frage beantworten zu können, müssen wir festzustellen suchen, ob ein großer oder kleiner Prozentsatz der Pflanzen unserer Heimat imstande ist, eine längere Trockenheit im Sommer ohne Schaden zu überdauern. Außerdem müssen wir aber auch feststellen, welchen Einfluß die langanhaltende Trockenheit im Sommer auf den Wassergehalt des Bodens hat, weil gerade der Wassergehalt des Bodens für das Leben der Pflanzen von der allergrößten Bedeutung ist.

Halten wir nun Umschau in unserer heimischen Flora, so werden wir finden, daß bei weitem der größte Teil unserer heimischen Pflanzen solche Standorte bevorzugt, an welchen der Boden eine gewisse Feuchtigkeit hat. Die große Menge der Wiesenpflanzen, ferner die allermeisten Waldpflanzen sind auf eine mehr oder weniger große Menge Wasser im Boden angewiesen. Alle Pflanzen unserer Sümpfe und Moore brauchen sehr bedeutende Wassermassen,

um gedeihen zu können. Dagegen tritt die Zahl derjenigen Pflanzen, welche trodene Standorte bevorzugen, außerordentlich zurück. Auffallend ist es, daß diese letzteren, wenn sie an einer ihnen zusagenden Stelle auftreten, meist in großer Anzahl der Individuen vorkommen, so daß sie sofort den Charakter der Landschaft beeinflussen, ihm ein ganz bestimmtes Gepräge geben. Schon hieraus geht hervor, daß die Zahl der Arten, welche trodene Standorte lieben, eine beschränkte ist. Das massenhafte, die Landschaft beherrschende Auftreten ist geradezu ein Kennzeichen der Pflanzen, welche große Trockenheit vertragen.

Wenn wir die Pflanzen, welche große Trockenheit vertragen, vergleichen mit denjenigen, welche hierzu nicht imstande sind, so finden wir, daß die ersteren mancherlei Einrichtungen besitzen, die dem letzteren abgehen. Teils sind diese Pflanzen durch eine fleischige Ausbildung ihrer Blätter und Stengel gegen zu starke Verdunstung geschützt, teils zeigen ihre Blätter einen blaugrünen Belag, eine Wachsschicht, welche ebenfalls die Verdunstung stark einschränkt. Gar nicht selten treffen wir ferner Einrichtungen, durch welche die Spaltöffnungen in den Blättern, welche den Gasaustausch ermöglichen, vor der direkten Verhinderung mit der Luft bewahrt werden. So finden wir gar nicht selten, daß sich die Blätter auf der Seite, auf welcher die Spaltöffnungen liegen, einrollen, ferner, daß die Blätter mit einem dichten Haarfilz versehen sind, der die Spaltöffnungen überdeckt. Es leuchtet ein, daß so geschützte Pflanzen sehr viel weniger verdunsten werden, daß sie in der Lage sind, eine längere Zeit andauernde Trockenheit zu überdauern als Pflanzen, welche nicht solche Einrichtungen besitzen.

Wenn einmal in einem Jahre eine längere Trockenzeit während der Sommermonate eintritt, so wird die nächste Folge sein, daß wenig an Trockenheit angepasste Pflanzen entweder ganz zugrunde gehen oder doch in ihrer Gesundheit geschädigt werden. Die Pflanzen werden geschwächt in den Winter kommen und möglicherweise den Winter schlecht oder gar nicht überstehen. Wiederholt sich die Trockenzeit im nächsten Sommer, so werden die geschwächten Pflanzen natürlich noch weiter geschwächt und durch den kommenden Winter noch weiter dezimiert werden. Ganz besonders gefährlich wird eine solche Trockenheit den sog. zweijährigen Gewächsen, welche im ersten Jahre nur ihre Blattrosetten bilden und die Blüten und Früchte erst im zweiten Jahre ausbilden. Werden durch die einjährige Dürre die jungen Pflanzen dieser Gruppe getötet, so fehlt es im nächsten Jahre an blühenden Pflanzen, und wird auch die zweite Generation im folgenden Sommer durch ihre Dürre abgetötet, so kann schon ein zweimaliger trodener Sommer diese Pflanzen nahezu vollständig ausrotten.

(Schluß folgt.)

Wann soll das Getreide geerntet werden?

(Nachdruck verboten.)

Die Ansichten über den richtigen Zeitpunkt der Ernte, das Mähen des Getreides, gehen vielfach auseinander. Ein gut bestandenes Kornfeld mit Aehren, die mehr oder minder fruchtbehaftet sich neigen, macht im wesentlichen denselben Entwicklungsengang durch; die Entwicklung kommt aber nicht bei allen gleichzeitig zum Abschluß. In den großen Aehren reifen die Körner früher, später in den mittleren und zuletzt in den kleinen. In ein und derselben Aehre reifen sogar die Körner nicht zu gleicher Zeit. Die kleinen Körner einer Aehre er härten im allgemeinen früher als die großen, nur bei den kleinen Körnern, die am Grunde der Aehre sitzen, ist dieses nicht der Fall, weil

sie den höher stehenden den letzten Rest des aus dem Halm aufsteigenden Wassers fortnehmen.

Wann ist nun der Zeitpunkt der Ernte und wie lange muß man mit dem Mähen des Kornes warten? Muß man erst sämtliche Körner erhitzen lassen, oder kann man schon vorher mit der Ernte beginnen? Wenn die Körner der kräftigen Aehre in das Halbreife treten, dann ist der Zeitpunkt der Ernte, sowohl für das zur Winterfaat bestimmte als zu anderen Zwecken zu verwendende Getreide. Man kann es dadurch leicht ermitteln, daß man in dem Getreidebestande eine kräftige Aehre sucht, diese in der Mitte zusammenbiegt und das dicke zuerst auffallende Korn auslöst. Schneidet man dieses Korn quer durch und findet sich in der Schnittfläche unter der Schale wie im Innern nichts von grünem Blattstoff, so ist das Korn gelbreif. Ergibt sich nach Proben mehrerer Stellen desselben Feldes das selbe Resultat, so erntet man Roggen, Weizen wie Gerste. Auch die häufig noch angewendete „Nagelprobe“, die darin besteht, ein Korn über dem Fingernagel zu zerbrechen, ist als entscheidend für die Reife anzusehen, falls sich hierbei die Körner leicht brechen lassen und keine dickflüssigen, milchartigen Bestandteile aufweisen. Der Mehlkörper des gelbreifen Kornes ist weder hart noch wässrig, sondern vielmehr knetbar wie Wachs.

Will man von der Färbung des Strohes ins Gelbe allein auf die Reife schließen, so täuscht man sich sehr leicht, denn dieses Zeichen ist ungemein trügerisch. Der kleine Landwirt läßt sich aber immer noch nicht davon abbringen, das Korn früher zu mähen, als bis es vollständig erhärtet ist; er will durchaus nicht einsehen, daß er dadurch einen zweifachen Nachteil erleidet, erstens durch den stattfindenden Ausfall der Körner vor der Sense und bei allen übrigen Verührungen im Freien und dann auch noch durch das geringere Gewicht der Körner.

Walter.

XX Vom Untermain, 21. Juli. In den Bemerkungen der umliegenden Mainorte wurde seit gestern allgemein mit dem Kornschnitt begonnen. Mit der diesjährigen Ernte werden die Landwirte, wenn auch der Halm nicht so hoch ausgewachsen ist, allem Anschein nach zufrieden sein.

Die Schafhaltung im Sommer.

Bei der Schafhaltung im Sommer sind verschiedene Gesichtspunkte zu beobachten. Es kommt nämlich darauf an, ob die Schafe im Stall, oder auf der Weide oder im Stall und auf der Weide ernährt werden sollen. Was die Sommer-Stallfütterung anlangt, so ist zu bemerken, daß sie sowohl mit Dürr- als mit Grünfütter erhalten werden können. Das Grünfütter kommt hauptsächlich in Betracht; es soll aus rotem Klee, Wicken und Luzerne bestehen. Daneben wird Stroh gegeben. Auf das Stroh rechnet man je nach Größe täglich bis 7 Kilogramm Grünfütter und 0,5 Kilogramm Stroh.

Die Schafweide unterscheidet sich in natürliche und künstliche. Als natürliche Weide bezeichnet man die eigentlichen Weideflächen, die allerdings durch Drainage, Rodung und Ansaamen geeigneter Futterkräuter wesentlich verbessert werden können. Künstliche Weiden sind solche, die aus Ackerland durch Aussaat von Futterkräutern hergestellt werden. Indes dürfen sie nicht feucht und stark gedüngt sein, so daß ein geiles Wachstum der Pflanzen vorherrscht, denn die Schafe gedeihen bei frischem, kurzem Gras am besten. Rasse und sumptige Stellen dürfen auf keiner Weide vorhanden sein, da diese sehr gesundheitschädlich sind. Bei Tau, Reif, Nebel dürfen die Schafe nicht ausgetrieben werden. Auch in der Mittagshitze dürfen die Schafe nicht auf sonnigen Weiden bleiben, sondern müssen in den Stall oder an einen schattigen Ort gebracht werden. Auf üppige Weiden sollen die Schafe bei feuchter Witterung ebenfalls nicht, ebensowenig auf jungen Klee; denn solche Weiden haben leicht Trommelsucht zur Folge. Beim Austrieb müssen staubige Straßen möglichst vermieden werden, weil der Staub der Wolle sehr nachteilig ist. Bei Regenwetter ist es ratsam, die Schafe auf dem Stall zu ernähren.

Sonst ist noch zu bemerken, daß die Weiden abwechselnd betrieben werden, damit sie sich gut erhalten. Die Weide- und Stallfütterung, halbe Stallfütterung bezeichnet, ist sehr üblich und bei knapper Weide notwendig. Dabei erhalten die Schafe morgens ein Trockenfütter von Heu. Dann werden sie zur Tränke geführt und danach zur Weide. Biete diese nicht ausreichend Futter, müssen die Tiere mittags im Stall wieder ein Futter erhalten. Nachdem sie dann nachmittags wieder geweidet, erhalten sie abends im Stall ein Strohfutter. Das Tränken darf auf der Weide niemals unterlassen werden. Dazu ist aber reines, abgekühltes Wasser notwendig.

Tierchau für die Kreise Limburg, Oberlahn und Unterlahn.

Auf der in Nunkel stattgehabten Tierchau des Zuchtgebietes IV A, umfassend die Kreise Limburg, Oberlahn und Unterlahn, erhielten Staatspreise zu je 50 bzw. 30 M. folgende Züchter:

Für über 18 Monate alte Bullen: Hermann Schäfer 1. Schupbach, Friedr. Langschied 4. Freindiez, Albert Fint-Seelbach; für 12—18 Monate alte Bullen: Karl Fint-Hofen, Johann Jak. Arthen-Oberbrechen, Jakob Höbler-Niederbrechen, Wilh. Jos. Mühl-Niederbrechen; für Bullen im Gesspann: Wilh. Nidel-Gaudernbach.

Für Kühe: H. C. Müller-Edelsberg, Peter Fint-Numenau, J. W. Schmidt-Schupbach, Wilh. Weber-Obershausen, Ludwig Schmidt-Naheim, Joseph Wünschmann-Willmar.

Für trächtige Rinder: Otto Nassiger-Hof Gladbach, J. Th. Arthen-Oberbrechen, A. W. Huth-Schaded, Wilhelm Müller 9. Schaded. Für nichtträchtige Rinder: Georg Karl Wirt-Öringen, H. W. Schmidt-Hofen, P. A. Nidel-Seelbach.

Für Eber: Wilhelm Scheu-Numenau. Für Schweine: Karl Schmidt-Hofen, Wilh. Müller 4. Nunkel.

Außerdem kamen noch eine Reihe Vereinspreise zu 10 und 5 M., Preise der Landwirtschaftskammer, Ehrenurkunden, sowie Preise für Ziegen zur Verteilung. Die Geldpreise betrugen insgesamt rund 1600 Mark.

Das Sinken der Schweinepreise

hält an. Auf dem letzten Viehmarkt in Frankfurt a. M. am 20. Juli gingen gegen die Vorwoche die Preise für Schweine in den besseren Qualitäten um je 1 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht zurück, während Fettschweine über drei Zentner 3—4 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht fielen und 52—55 Pfennig pro Pfund Schlachtgewicht (42—44 Pfennig Lebendgewicht) notierten. Der Handel war gedrückt und es verblieb — bei einem Auftrieb von 2696 Schweinen — ein bedeutender Ueberstand. Trotz dieser niedrigen Preise öffnen die Landwirte noch fortgesetzt ihre Ställe, da sie fürchten, daß der Preisrückgang noch weiter anhält.

Aus dem Landkreise, 21. Juli. Trotz niedriger Schweinepreise halten die Metzger die Fleischpreise hoch. Dagegen helfen sich die Schweinezüchter selbst durch die vielen, schon öfters erwähnten Hauschlachtungen. Zahlreiche Konsumenten beziehen ihre Fleischwaren aber auch von auswärts, so z. B. von dem Westerwald. Von dortigen Metzgern wird z. B. das Dörrfleisch zu 75 Pfg. pro Pfund geliefert (hier kostet dasselbe doch mindestens noch 90 Pfg. bis eine Mark). Und dann ist das von dort bezogene Fleisch bei der ländlichen Fütterungsweise gewöhnlich viel fester als das hiesige. Auch die Würstwaren sind dort bedeutend billiger, so kostet z. B. prima Mettwurst 1 Mark pro Pfund.

Tränkwasser für das Vieh.

Die Tränkwasserfrage ist für das Wohlbefinden der Tiere von großer Bedeutung, und wenn dagegen gesieht wird, so rächt sich dieses in gleichem oder noch stärkerem Grade, als wenn bei der Fütterung Fehler gemacht werden. Ist die dem Vieh zugewiesene Wassermenge zu gering, so wird auch das Futter nicht richtig verwertet. Das Tränkwasser muß wie bekannt die Auflösung der Nahrungsmittel und ihre Verteilung unterstützen und fördern. Wird dagegen zu viel Wasser gegeben, so wird der Stoffwechsel allzu sehr beschleunigt, und dadurch gehen dem Körper — besonders beim Mastvieh — viele Nährwerte verloren, die derselbe erhalten mußte (Kohlensäure durch die Haut, stickstoffhaltige Teile durch den Harn).

Es ist natürlich sehr schwer zu bestimmen, wie viel Wasser ein Tier erhalten soll, doch muß natürlich Rücksicht auf die Futterweise genommen werden. Bei Mastfutter weniger, bei Trockenfütterung mehr Wasser. Der rheinische Bauernverein empfiehlt in seiner Vereinschrift als erprobt folgende Verhältnisse: Auf 500 Kilogramm Lebendgewicht beträgt der tägliche Wasserbedarf:

für das Pferd	mit 10½ kg trock. Futter	22—32 l,
" " Rind	" 12 kg "	36—48 l,
" " Schaf	" 12½ kg "	19—25 l,
" " Schwein	" 15 kg "	90—120 l,

Schon die großen Differenzen zeigen, daß man sich nicht an ein genaues Maß binden kann, sondern sich nach dem Bedürfnisse richten muß, aber die Zahlen geben doch etwas Anhalt.

Die Insektenplage.

Bekanntlich haben die landwirtschaftlichen Nutztiere im Hochsommer in und außer dem Stall unter der Insektenplage sehr zu leiden. Daher ist ihre Bekämpfung dringend notwendig. Vor allen Dingen ist es ratsam, die Ställe gründlich zu tünchen, und zwar mit Kalkmilch, der Maun beigemischt wird. Die Stallfenster sind mit Neubaun anzustreichen, weil die Fliegen das blaue Licht nicht vertragen können. Sonst sind Fliegendecken für die Nutztiere unentbehrlich. Außerdem ist noch die Anwendung mannigfacher Mittel gegen die Insektenplage geboten. Als vorzügliches Mittel empfiehlt sich eine Abkochung von Walnussblättern, von Wasserpfeffer, Wermut und Aloe. Tiere und Geschirre werden damit gerieben. Es leisten jedoch auch Einreibungen mit Schafgarbe, der bekannten Pflanze, die auf allen Wiesenrainen und auf allen Wegen zu finden ist, gute Dienste.

Im schlimmsten Falle sind Einreibungen mit Karbolöl, Kadeöl oder einer Delmischung, welche aus 10 Teilen Petroleum, 10 Teilen Fischtran, 10 Teilen Lorbeeröl und einem Teil Nelkenöl besteht, zu empfehlen.

Das wirksamste Mittel soll Kadeöl sein; doch dürfen nur einige Tropfen zur Einreibung verwendet werden. In Amerika gebrauchen die Farmer eine Delmischung aus zwei Teilen Fischtran und einem Teil Petroleum. Karbolwasser kann auch zur Anwendung gelangen. **Ab.**

Der Kartoffel-Käfer.

Im Norden Deutschlands ist der Kartoffel-Käfer aufgetreten und kann, wenn es nicht gelingt, ihn gleich gründlich auszurotten, vernichtende Arbeit vollbringen. Da noch nicht abzusehen ist, ob der Käfer nicht weiter fliegt oder gar schon weiter geflogen ist und sich infolgedessen auch in anderen Gegenden Deutschlands über kurz oder lang zeigt, so ist es recht wünschenswert, wenn der Landmann das Aussehen des Käfers und seiner Larven genau kennt, damit er rechtzeitig der in Frage kommenden Behörde Nachricht geben kann, falls auch auf seinen Aedern sich dieser gefährliche Feind finden sollte. Von der bekannten Schokoladen- und Zuckerwarenfabrik Gebrüder Stollwerk in Köln wird uns ein kleines Kästchen zugesandt, das den Käfer in allen seinen Stadien und in seiner Entwicklung in natürlicher Größe enthält. Der Inhalt des Kästchens wurde, als vor Jahren der Kartoffel-Käfer schon einmal in Deutschland wüthete, nach einem dieser Firma von Herrn Oberbürgermeister Steinlopf zur Verfügung gestellten Original naturgetreu modelliert. Das Kästchen enthält den Käfer selbst, seine Puppe, die Larven in verschiedenem Alter und die Eier, alles in natürlicher Größe und Zeichnung und in möglichst genauen Farben nachgebildet. Die kleinen Gebilde sind von so täuschender Aehnlichkeit, daß man meint, den Käfer auf dem Kartoffelkraut sitzen zu sehen. Dem Kästchen ist ein Auszug aus der Broschüre beigegeben, die das Ministerium damals herausgegeben hat.

Die Kirschenerte.

Aus Frauenstein, 21. Juli, wird uns geschrieben: Die diesjährige Kirschenerte ist vorüber, die Schlacht geschlagen, und es war diesmal ein schwerer Sieg. Nach oberflächlicher Schätzung sind in diesem Jahre mindestens 2500 bis 3000 Zentner Kirschen gepflückt worden. Es gibt einzelne Obstbaumbesitzer, die allein für ca. 3000 M. Kirschen, eignes Wachstum, verkaufen. Da konnte manches Loch wieder zugestopft werden, was sonst offen geblieben wäre. Es ist dies um so erfreulicher, als die diesjährige Weinernte durch die bei der jetzigen feuchtwarmen Witterung zunehmenden Nebkrankheiten wieder geringe Ausbeuten bietet. In Betracht ziehen muß man aber auch den Verdienst der Pflücker, Fuhrleute, Marktfräuen, etc., der so noch nebenbergeht, da die meisten Kirschen abends nach der Arbeit und Sonntags gepflückt werden.

Reiche Obsternte.

XX Aus Rheinhessen, 19. Juli. Die Kirschenerte geht ihrem Ende entgegen. Auch von den Erd- und Stachelbeeren kommen jetzt nur noch kleinere Mengen auf die verschiedenen Märkte Rheinhessens. Ebenso reichlich, wie der Ertrag der einzelnen Beerenforten ausgefallen ist, wird wohl auch der Ertrag der Steinobstforten ausfallen. Sehr groß wird der Ertrag der Aprikosenbäume werden, die so voll Früchte hängen, wie es selten in einem Jahre der Fall war. Auch die Frühbirnen und die Frühäpfel kommen in großen Mengen auf den Markt. Die Preise sind durchweg niedrig.

Hauswirtschaft.

Hausfrauenpflichten bei Krankheitsfällen.

Von De la Manns.

Nachdruck verboten.

Sie sind sehr mannigfaltig und müssen mit aller Treue ausgeübt werden, wenn das Wohl des ganzen Hauses gedeihen soll. Das Haupterfordernis für eine gute Hausfrau ist Besonnenheit. Kopflosigkeit hat schon häufig die schlimmsten Folgen hervorgerufen. Eine Frau, die bei Gelegenheit nicht den Kopf verliert, sondern gefaßt und ein-sichtsvoll ihre bestimmten Anordnungen trifft, ist ein großer Segen für das Haus. Sie weiß, was von ihr verlangt wird und beiligt sich, ihre Pflicht als Hausfrau und Mutter zu erfüllen. Tritt ein plötzlicher Krankheitsfall ein, so ergeht sie sich nicht in Klagen, sondern tut alles Erforderliche nach bestem Wissen und Ermessen, bis der herbeigerufene Arzt ihre Stelle einnimmt. Aus innerem Drange, wie auch oft aus der Notwendigkeit hervorgehend, hat sich diese Frau vielleicht schon auf dem Gebiete der Krankenpflege betätigen müssen und auf diese Weise vieles gelernt, was jetzt von großem Nutzen ist. Dem Fieberkranken und im Delirium Liegenden verschafft sie durch Anwendung von Eisenteln auf den Kopf Erleichterung. Brustschmerzen beseitigt sie ganz oder doch teilweise durch Auflegen von Senfpflaster auf die schmerzende Stelle. Ein zum großen Schrecken seiner Umgebung von Krämpfen befallenes Kind erhält ein heißes Bad, wogegen ein vom bösen Groupanfall geplagtes ein Brechmittel bekommt und bald Erleichterung verspürt. Selbst bei ganz ernstlichen Erkrankungen weiß sie noch Rat. Die Erfahrung und ihr guter Menschenverstand haben sie über manches aufgeklärt, was sie zum Besten ihrer Mitmenschen anwendet. Bei kleinen Brandwunden bestreicht sie die Stelle schnell mit Eiweiß, um den Zutritt der Luft zu verhüten, sie legt ein mit Provencöl getränktes, sehr reines Leinenläppchen auf, sie schabt weiße, gute Kernseife, streicht sie dick auf Leinwand und verbindet hiermit die befallene Stelle. Von einem in schwerer Weise Verbrannten hält sie vor allen Dingen den Zutritt ab. Ein verstauchtes oder gebrochenes Glied hält sie in der richtigen Lage, bis anderweitige Hilfe erscheint. Kurz, ihr ganzes Tun zeugt von einer guten, den Kranken beruhigenden Sachkenntnis, und damit ist sehr viel gewonnen.

Die Zitrone.

Kaum eine zweite Frucht ist der Hausfrau so unentbehrlich geworden, wie die Zitrone, die mit ihren Vorzügen sowohl als Heilmittel, als auch in Küche und Haus eine bedeutende Rolle spielt. Am saftreichsten sind die ausgereiften Früchte mit dünner, goldgelber Schale. Der Zitronensaft ist bei Halsleiden, selbst in schweren Fällen ein wirksames Heilmittel, besonders bei kleinen Kindern, die noch nicht gurgeln können. Bei starken Erkältungen kann man schwereren Erkrankungen vorbeugen, wenn man eine heiße Zitronenlimonade als schweißtreibendes Mittel benutzt. Die Zitronensaftkur ist ein viel angewandtes Mittel bei rheumatischen Leiden. Sie besteht in dem allmählich gesteigerten Genuß des Saftes von 10–25 Zitronen täglich. Zitronensäure, die in Form kleiner Kristalle in den Handel kommt, ist ebenfalls nicht nur Erfrischungsmittel, sondern spielt auch bei Behandlung des Hitzschlages und als Brechmittel bei Vergiftungen eine Rolle. Auch in der Hautpflege ist die Zitrone von Nutzen. Ihr Saft bleicht nicht nur Sommersprossen, sondern macht auch die Haut der Hände weich und zart und entfernt spielend die durch Obstsaure entstandenen Unreinlichkeiten. In der Küche wird der Zitronensaft als Ersatz für Essig bei der Zubereitung von Salaten häufig verwandt, um diese für Magenschwache beförmlicher zu machen. Die Verwendung der Zitrone zur Herstellung von erfrischenden Getränken, Suppen, Cremes und Aufläufen ist allgemein bekannt. Selbst als Würze für Saucen, Suppen und Komposts wird der Zitronensaft viel gebraucht. Auf der Reise, wo man häufig schlecht schmeckendes Trinkwasser antrifft, kann man sich jederzeit ein wohl-schmeckendes, erfrischendes Getränk herstellen, wenn man einige Zitronen oder deren Saft mit sich führt. Auch zur Entfernung von Obst-, Rost- und Tintenflecken bewährt sich der Zitronensaft.

Um Zitronen längere Zeit aufzubewahren, wickelt man die Früchte in Seidenpapier und legt sie einzeln in einen tiefen, mit weißem Sand gefüllten Steintopf, so daß sie sich nicht gegenseitig drücken. Angeschnittene Zitronen halten

schon lange, wenn man die Schnittfläche mit Salz bestreut und diese auf eine Untertasse setzt. Die Zitrone hat neben ihrer Vielseitigkeit auch den Vorzug der Billigkeit und ist für die Hausfrau jeden Standes zu jeder Jahreszeit leicht erschwinglich.

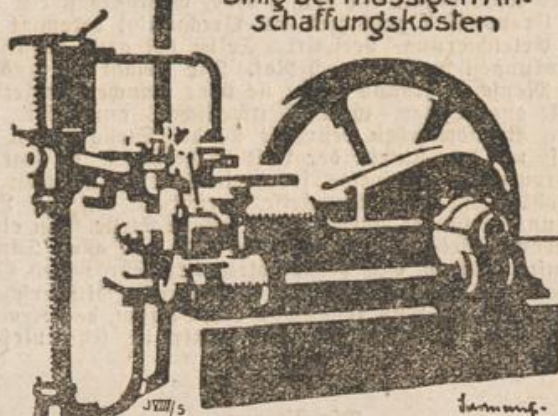
— **Bereitung von Ruchbranntwein.** Zur Bereitung des Ruchbranntweines verwendet man grüne, noch nicht gereifte Rüsse, so daß man sie leicht mit einer Nadel durchstechen kann, mithin dürfen sie noch keine Schale angefaßt haben. Man läßt dieselben solange an einem luftigen Ort

liegen, bis die Schalen eine schwärzliche Farbe angenommen haben, zerfeinert sie dann in Stücke und gibt noch folgende Ingredienzien auf 10 Kilogramm Rüsse (zerfeinerte) hinzu: 20 Gramm Keffen, 20 Gramm Zimtrinde, 50 Gramm Orangenschalen, 50 Gramm Zitronenschalen, 50 Gramm Koriander, 30 Gramm Kalmswurzel, 5 Gramm Anisamen, 2 Gramm Vanille, 0,5 Liter echten Kognak, 0,5 Liter echten Rum, 30 Gramm Lindenblüten, 10 Gramm Kamillen, 20 Gramm Kardamomen, 50 Liter Weingeist, 50 Liter Wasser. Nach 24 Tagen kann der Ruchbranntwein in ein anderes Faß abgezogen werden oder auf dem Aniaß bis zum gänzlichen Verbrauch bleiben.

Anzeigenteil.

DEUTZ PATENT-NAPHTALIN- MOTOREN Neuestes Modell

arbeiten unübertroffen
billig bei mässigen Anschaffungskosten



Gasmotoren-Fabrik Deutz, Köln-Deutz

Zweigniederlassung: Frankfurt a. M., Traussstr. 47.

H. 151

Zur höchsten Milcherzeugung
empfehle
gelbe grossblättrige Maisstärkeschlemp.
S. Hirsch, Worms.
Futtermittel-Import. 954

Knochenmehl

in verschiedenen Gehaltlagen von Stickstoff und Phosphorsäure, bewährtes Düngemittel von nachhaltiger Wirkung.

Aktien-Gesellschaft für chemische Produkte
vormals H. Scheidemandel,
Berlin NW 7, Dorotheenstrasse 35.

1817

Tächer aus Strapazoid
sind leicht, billig, dicht und dauerhaft.
Erfordern auf lange Jahre keine Unterhaltungsanstriche.
Seit vielen Jahr. bewährt. Must. u. Prosp. Nr. 722 kostenlos.
A. W. Andernach, Beuel am Rhein.

1349

« « Rolladen » »
Zug- u. Roll-Jalousien
Klappläden, Rolllschutzwände, Gurtwickler, Markisen, Rouleaux, Verschlüsse

Liefert billigst

868

Telephon
Nr. 2072.

Jean Freber, Mainz

Frauenlobstr. 71

Hühner,
beste Legrasen. 1169
Katalog gratis. Geflügel-
park Hefner, Heinstadt (Baden)

Landwirtschaftl. Artikel
aller Art kauft und verkauft man gut
und billig durch eine kleine Anzeige im
„Landwirt in Nassau“

1914er Ital. Hühner
beste Eierleger, 8 Monat alt à
1.40 M., 4 Monat alt à
1.00 M., baldigende à
2.— M. Bei 20 Stk. frko.
Geflügel aller Art. Leb.
Ankunft, Tierärztl. Unter-
suchung. Preis! gratis.
Geflügelhof zum Strauss.
Buchen (Baden).

M. 251

Der Besuch landwirtschaftl. Lehranstalten wird ersetzt!

durch d. Studium d. weltberühmt. Selbstunterrichtswerke Methode Rustin.

Die landwirtschaftlichen Fachschulen.

Handbücher zur Aneignung der Kenntnisse, die an landwirtschaftlichen Fachschulen gelehrt werden, und Vorbereitung zur Abschlussprüfung der entsprechenden Anstalt. — Inhalt: Ackerbaulehre, Pflanzenbau-
lehre, landwirtschaftl. Betriebslehre und Buchführung, Tierproduktions-
lehre, landwirtschaftliche Chemie, Physik, Mineralogie, Naturgeschichte,
Mathematik, Deutsch, Französisch, Geschichte, Geographie.

Ausgabe A: Landwirtschaftsschule

Ausgabe B: Ackerbauschule

Ausgabe C: Landwirtschaftliche Winterschule

Ausgabe D: Landwirtschaftliche Fachschule

Obige Schulen bezwecken, eine wichtige allgemeine u. eine vorzügliche Fachschulbildung zu verschaffen. Während der Inhalt der Ausgabe A den gesamten Lehrstoff der Landwirtschaftsschule vermittelt und das durch das Studium erworbene Resultat dieselben Berechtigungen gewährt wie die Vertretung nach der Obersekunda höh. Lehranstalten, verschaffen die Werke B und C die theoretischen Kenntnisse, die an einer Ackerbauschule bzw. einer landwirtschaftlichen Winterschule gelehrt werden. Ausgabe D ist für solche bestimmt, die nur die rein landwirtschaftlichen Fächer beziehen wollen, um sich die nötigen Fachkenntnisse anzueignen.

Auch durch das Studium nachfolg. Werke legten sehr viele Abonnenten vortreffliche Prüfungen ab und verdanken ihnen ihr ausgezeichnetes Wissen, ihre sichere einträgliche Stellung:

Der Einj.-Freiwill., Das Abiturienten-Examen, Das Gymnasium, Das Realgymnas., Die Oberrealschule, Das Lyzeum, Der geb. Kaufmann.

Ausführliche Prospekte, sowie begeisterte Dankschreiben über bestanden Prüfungen, die durch das Studium der Methode Rustin abgelegt sind, gratis. — Hervorragende Erfolge. — Ansichtsendungen ohne Kaufzwang. — Kleine Teilzahlungen.

Bonnens & Hachfeld, Verlag, Potsdam S.O.

Der Kaiserliche Automobilklub wendet sich mit folgender Erklärung gegen die Protestresolution, die der Allgemeine deutsche Automobilklub auf seiner außerordentlichen Tagung in Eisenach angenommen hatte: Der Kaiserliche Automobilklub hat seit vielen Jahren den Bestrebungen des Allgemeinen deutschen Automobilklubs hiesige Interesse und Förderung soweit entgegengebracht, als die vom Kaiserlichen Automobilklub historisch erworbene Führung im Automobilismus nicht in Frage gestellt wurde. Seine Haltung war im übrigen bedingt durch seine Pflichten als Leiter des Kartells der deutschen Automobilklubs. In den Vorgängen, die zu einer Protestversammlung in Eisenach geführt haben, hat sich der Kaiserliche Automobilklub lediglich darauf beschränkt, auf Anfrage sachliche Auskünfte an das preussische Ministerium der öffentlichen Arbeiten zu erteilen, das seine Entscheidungen selbstverständlich nach eigenem Ermessen getroffen hat. — Zur Erläuterung fügt der Kaiserliche Automobilklub hinzu, daß der Allg. deutsche Automobilklub den Kaiserlichen Automobilklub als den führenden deutschen Automobilklub nicht anerkennen, sondern sich die Gleichberechtigung mit allen Mitteln erkämpfen will. Andererseits betrachten aber der Kaiserliche Automobilklub und die ihm kartellierten deutschen Automobilklubs es für ihre Aufgabe, ihre eigene Position zu verteidigen, die sie sich in fünfzehnjähriger anstrengtester und erfolgreichster Arbeit erworben haben. Andererseits bekennt der Kaiserliche Automobilklub es nicht, daß einer so großen Vereinigung wie dem Allg. deutschen Automobilklub bei der Erörterung genereller automobilistischer Fragen die Vertretung seiner Ansichten und Interessen eingeräumt werden müsse, und hat diese seine Stellungnahme, worauf besonders hingewiesen sei, auch den Behörden gegenüber vertreten. Auf eine weitere öffentliche Polemik beabsichtigt der Kaiserliche Automobilklub nicht einzugehen.

e. Arefeld, 22. Juli. (Privattelegr.) Oherather Glackrennen. 3000 M. 1200 Meter. 1. W. Kappes' Fortuna, 2. E. v. Großmanns Tanagra, 3. Arnsbergs Epion, 8. Liefen. Tot. 30:10, Pl. 13, 12, 11:10. — Stadigarten-Jagd-Nennen. 200 M. 3200 Meter. 1. Berenka's Mikobolant, 2. St. N. Gutsenreuthers Parleur, 3. Graf E. v. Landts Grouse, 4. Liefen. Tot. 55:10, Pl. 15, 12:10. — Bruch-Jagdrennen. 200 M. 3000 Meter. 1. St. N. Gutsenreuthers Calopistite, 2. v. Berder, 2. St. Frhn. E. v. Vohbeds Dalcron Dags, 3. St. N. Gutsenreuthers Guernica II, 3. Liefen. Tot. 50:10. — Gracau-Handicap. 7000 M. 1400 Meter. 1. E. Frdh. G. Driller, 2. v. Breas Kompah, 3. Weyer u. Schmeichers Belmarisch, 11. Liefen. Tot. 30:10, Pl. 15, 14, 40:10. — Haus Niederbeide Jagd-Nennen. 5000 M. 4000 Meter. 1. St. Gutsenreuthers Savoy (St. v. Falkenhausen), 2. N. Thon-Berghs Dittis D'Ceil, 3. Graf E. v. Landts Bailard, 10. Liefen. Tot. 133:10, Pl. 23, 14, 53:10. — Industrie-Jagd-Nennen. 3000 M. 3200 Meter. 1. Graf E. v. Landts Pairen Gutsenreuthers de Repelaer, 2. G. G. Brunners Guetamo, 3. St. Gutsenreuthers M. P. 5. Liefen. Tot. 20, Pl. 15, 25:10. — Abgeschieden-Nennen. 2500 M. 2400 Meter. 1. Weyer v. Bickernhagens Kritikkel, 2. J. Dides Sieglinde, 3. Th. v. Bickernhagens Kampadroma, 8. Liefen. Tot. 13:10, Pl. 11, 13:10.

□ Le Tremblay, 22. Juli. (Privattelegr.) Prix Bisson. 3000 Fr. 2150 Meter. 1. M. Veil-Picards Mais III (Marb), 2. P. du Verdiers Noleca, 3. Roi des Etés. Tot. 29:10, Pl. 17, 14:10. — Prix Queen-Mary. 2000 Fr. 2300 Meter. 1. R. Bolins La Lampe II (Pettit), 2. Maurice Labrousche Pylas, 3. Mathurin Pontalis Bois Zora, 8. Liefen. Tot. 33:10, Pl. 15, 30, 32. — Prix Prince-Charles. 3000 Fr. 1000 Meter. 1. Martinez de Soas Gervat (J. Chiffon), 2. Bar. Gourauds Giacomo, 3. Spruiff's Schleen, 9. Liefen. Tot. 24:10, Pl. 12, 33:10. — Prix Norvalis. 4000 Fr. 1400 Meter. 1. J. Zinkers Coq d'Or (Pelle), 2. N. Sabadies Fritz Wolf, 3. E. Mantacheffs Valse, 5. Liefen. Tot. 29:10, Pl. 17, 23:10. — Prix Blinckmann. 4000 Fr. 1000 Meter. 1. W.-A. Vanderbilts Battle (C'Neil), 2. Bar. E. de Nothchids Beauto de Reige, 3. E. Wideners Chiclet, 11. Liefen. Tot. 15:10, Pl. 11, 15, 17:10. — Prix Blair-Atthol. 4000 Fr. 2000 Meter. 1. De Wilmans Palabre (Jennings), 2. V. Baras Gicht Vells, 3. Maguste Pellerins Norba, 7. Liefen. Tot. 59:10, Pl. 25, 27:10.

Vermischtes.

Eine bedauerliche Vorliebe.

Die bedauerliche Vorliebe deutscher Frauen für Ausländer hat dem Angeklagten seine Straftaten ziemlich leicht gemacht — so bemerkt kürzlich, wie der „Türmer“ hervorhebt, der Vorsitzende der vierten Strafkammer des Landgerichts II in Berlin bei der Urteilsverkündung in einem umfangreichen Heiratschwindelprozeß. Es ist gewiß bedauerlich, ein solches Wort an solcher Stelle vernahmen zu müssen, aber es läßt sich leider nicht leugnen, daß etwas dieses daran ist. Es ist noch nicht lange her, daß Liebes- und Heiratschwindel an Hottenottensjünglinge die Hände der deutschen Mädchen an die Presse machten. Bis zu einer solchen Ent-

artung des Rasenfehlgefühls gibt es Zwischenstufen, und eine solche ist die oben gebrandmarkte Vorliebe für Ausländer. Der Angeklagte, auf den die angeführten Worte gemünzt waren, war ein Rumäne, in dessen Gesicht sich, wie der Gerichtsbericht hervorhebt, alle möglichen bösen Eigenschaften und Laster ausdrückten. Trotzdem gingen ihm die Mädchen scharenweise ins Garn.

Prozeß Caillaux.

(Telegraphischer Bericht der Wiesbadener Zeitung.)

Paris, 22. Juli.

Die dritte Sitzung des Prozesses gegen Frau Caillaux wurde am heutigen Mittwoch punkt 12 Uhr eröffnet. Wenige Minuten vorher erschien Herr Caillaux, bekleidet von mehreren politischen Freunden, u. a. von Ceccaldi, der ihn Tag und Nacht nicht zu verlassen scheint. Der Ordnungsdienst, der gestern etwas nachgelassen hatte, ist heute wieder ganz besonders verschärft worden. An allen Zugängen zum Schwurgerichtshof befinden sich Schranken. Hunderte von Polizisten in Uniform und Zivil sind in dem Justizpalast verteilt. Der Sitzungssaal bietet den gewöhnlichen Anblick: über und über gefüllt bis auf das letzte Plätzchen. Die Frauen sind noch zahlreicher vertreten, als an den beiden ersten Tagen. — Wenige Minuten nach 12 Uhr erscheint Frau Caillaux und nimmt auf der Anklagebank Platz. Sie trägt daselbe schwarze Kleid wie gestern und vorgestern. — Der Verteidiger Labori wird bei seinem Erscheinen vom Publikum lebhaft begrüßt.

Um 12 Uhr 5 Min. eröffnet Präsident Albanet die Verhandlung. In der gleichen Sekunde hört man einen heftigen Donnererschlag, und stürmender Regen rauscht hernieder. Wie draußen, herrscht auch im Saal eine schwüle Gewitterstimmung.

Unter allgemeiner Aufmerksamkeit erhebt sich Generalstaatsanwalt Herbeaux und verliest

eine ministerielle Erklärung

bezüglich der sogenannten grünen Dokumente, in denen Caillaux Verrat am Vaterland begangen haben soll. Die Regierung erklärt, daß die betreffenden Dokumente unter keinen Umständen vorgelegt werden können, daß es jedoch höchst bedeutungslos Papiere seien, die Caillaux in keiner Weise bloßstellen. Die Ausführungen der Regierung gipfeln in der Erklärung, daß die Ehrenhaftigkeit und die Loyalität Caillaux' aber jeden Verdacht erhaben sind.

Labouri erhebt sich Labouri, konstatiert einen neuen Sieg der Verteidigung und erklärt den Zwischenfall für geschlossen. Die Zivilklagepartei, in Gestalt des Schwagers Calmettes, des Vertreters des „Figaro“, protestiert, vermag aber die neue Niederlage nicht zu vertragen und es kommt zwischen dem Vertreter der Privatkläger Chenn und Caillaux zu einem lebhaften Wortwechsel, der sich abermals um die Kampagne des „Figaro“ gegen Caillaux dreht und wobei Caillaux von neuem die Oberhand behält. Seine Antworten sind kurz und knapp und machen auf alle einen tiefen Eindruck. — Der Zwischenfall wird schließlich von allen Seiten als geschlossen betrachtet und die Zugenvernehmung nimmt ihren Fortgang.

Die Angeklagten des Waffenhändlers, bei dem der Browning gekauft wurde, werden aufgerufen und wiederholen ihre bereits bekannten Zeugnisaussagen.

Außerhalb des Sitzungssaales setzt sich der Kampf der Parteien fort. Aus der Schwurgerichtsverhandlung ist ein Prozeß politischer Natur geworden. Die Caillaux-Partei läßt für die Verleumdungen, die sie Monate lang über sich hat ergehen lassen müssen, blutige Rache. In allen Straßen von Paris wurden heute um die Mittagsstunde tausende Extrablätter verteilt, worin die angeklagten

Dokumente über den Nachlaß Calmettes

veröffentlicht sind, und zwar zwei Testamente, von denen das eine aus dem Jahre 1888, das andere aus dem Jahre 1913 stammt. Im ersten verfügt Calmette über das Mobiliar eines Schlaf- und Speisezimmeres, als sein Eigentum in jener Zeit; im zweiten werden Verfügungen über einen Nachlaß von

13 Millionen Francs

getroffen.

Allgemein ist in der Bevölkerung ein großer Umschwung der Meinungen zugunsten Caillaux' und zu ungunsten der „Figaro“-Partei zu bemerken. Bezeichnend für diese Tatsache ist der Umstand, daß Caillaux fast jedesmal bei dem Eintritt in den Hof des Justizpalastes von Hochrufen begrüßt wird.

Der kurze Gewitterregen hat die Atmosphäre nicht abgekühlt, und im Saale herrscht noch immer eine drückende Hitze. Die Zeugnisaussagen fesseln die Zuhörer nicht mehr so stark wie anfangs, und zum erstenmal lichten sich die Reihen des Publikums etwas gegen 2 Uhr. Man beginnt über verschiedene Aussagen der Zeugen zu diskutieren und zukünftig oder mißbilligend seiner Meinung Ausdruck

zu geben. Es kommt mehrmals zu lauten Zwischenfällen; der Präsident droht, den Saal räumen zu lassen.

Frau Caillaux, die fast jedesmal mit den aufgerufenen Zeugnisaussagen in heftige Auseinandersetzungen gerät, ist sichtlich ermüdet; der Präsident bietet ihr an, beim Sprechen sitzen zu bleiben. Da Frau Caillaux nur von kleiner Figur ist, fühlt sie sich im Sitzen in ihrer Redefreiheit etwas beengt, und ein galanter Anwalt reicht ihr eine Attemmappe, die sie auf die Bank legt, um etwas höher zu sitzen. Dieser Zwischenfall erregte im Saale einige Heiterkeit.

Es folgen sodann verschiedene Aussagen von Redakteuren, von Freundinnen und von Feindinnen der Frau Caillaux. — Die Prinzessin Estrade die ehemalige Mitarbeiterin des „Figaro“, erklärt, von intimen Briefen nichts zu wissen. Es sei nur bei ihrem Gespräch mit Frau Caillaux gelegentlich auf den Brief, der mit Ton Jo. unterzeichnet ist, angepielt worden.

Alle diese Aussagen unterscheiden sich durchaus nicht von den vor dem Untersuchungsrichter gemachten Aussagen. Es folgt eine einstündige Unterbrechung.

In den Wandelgängen des Justizpalastes erklärt man, daß die heutigen Auseinandersetzungen zwischen Caillaux und Chenn, dem Vertreter der Zivilpartei, zu einem Duell zwischen Caillaux und Chenn führen werden, da beleidigende Worte gewechselt worden seien.

Es folgen dann noch die Vernehmungen des Abgeordneten Paynlevé und des Redakteurs Valbi vom „Intran-sigant“.

Um 5½ Uhr wurde die heutige Sitzung geschlossen. Das Interesse des Publikums bei den letzten Zeugnisaussagen hatte so stark abgenommen, daß große Lücken auf den Zuhörerbänken entstehen und daß, als der Präsident beim Aufruf des Generalsekretärs der Finanzen Privat-Deschanel bemerkte: „Dies ist der letzte Zeuge“, ein allgemeines Drängen nach dem Ausgang begann.

Es scheint überhaupt, als ob das allgemeine Interesse in dem Maße immer mehr abnimmt, wie eine

Freisprechung

an Wahrscheinlichkeit gewinnt. Der Rechtsanwalt Labori entwickelt als Verteidiger bei jeder Gelegenheit eine derart überlegene Meisterhaftigkeit, daß selbst die am meisten belastenden Aussagen dank seiner Gewandtheit für die Angeklagte fast günstig wirken.

Letzte Drahtnachrichten.

Wegen Majestätsbeleidigung verurteilt.

Vor der fünften Senatskammer des Landgerichts I zu Berlin hatte sich gestern der verantwortliche Redakteur des sozialdemokratischen Zentralorgans „Der Vorwärts“, Alfred Schulz, wegen Majestätsbeleidigung zu verantworten. Die Majestätsbeleidigung wurde in einem Artikel des „Vorwärts“ vom 8. Juli erlitten, der die Überschrift trug: „Kaiser-Joch und Klassenkampf“. Wegen Gefährdung der Staatsinteressen wurde die Öffentlichkeit ausgeschlossen; nur das Urteil wurde öffentlich verkündet. Es lautete auf 6 Wochen Gefängnis. Der Staatsanwalt hatte 6 Monate beantragt.

Unberechtigte Verhaftung eines Deutschen an der russischen Grenze.

Die willkürlichen Verhaftungen Deutscher an der russischen Grenze mehren sich. Gestern meldete der Draht aus Moskau, daß der von dort stammende Brauereirepporteur Jorawik in dem Augenblick, als er die Grenze überschritt, von russischen Gendarmen festgenommen wurde. Nach einer Version soll Jorawik mit einem aus einem Lohrer Gefängnis entflohenen Verbrecher verwechselt worden sein. Von anderer Seite wird gesagt, er sei als der Spionage verdächtig festgenommen worden. Dies letztere klingt wahrscheinlicher, denn Jorawik wurde in das Staatsgefängnis nach Wenzin gebracht.

Zur Reichstagswahlwahl Heidelberg-Eberbach.

Im Wahlkreis Heidelberg-Eberbach ist eine Reichstagswahl notwendig, weil der bisherige Inhaber des Mandats, Abg. Dr. Bed, wie bekannt, infolge Beförderung ausscheidet. Die aus parteiunabhängiger Quelle verlautet, wird die nationalliberale Partei Landgerichtsdirektor Dr. Obkircher aus Mannheim als Kandidaten aufstellen. Dr. Obkircher, der Führer der badischen Nationalliberalen neben Rebmann, gehörte früher auch dem badischen Landtage an.

Ueber Ortsmuseen. *)

Von Museumsdirektor Dr. Brenner-Wiesbaden. Wie anderwärts so bestehen auch in Nassau neben dem Landesmuseum in Wiesbaden, dem städtischen historischen Museum in Frankfurt a. M. und dem Saalburgmuseum eine Reihe Ortsmuseen, die sich den Zwecken der historischen Forschung widmen; teils bilden sie schon auf ein längeres Bestehen zurück, teils sind es neuere und neueste Gründungen, und alles deutet darauf hin, daß weitere Gründungen folgen werden.

Ohne den Verdiensten eines dieser Ortsmuseen zu gedenken, wird man es aussprechen dürfen, daß die meisten Museen von Anfang an diesen kleineren und bescheidenen Aufgaben nicht ohne Bedenken gegenübergestanden haben. Es sind das die begreiflichen Bedenken, deren von ihm mit Fachmann wird erwehren können, wenn er die Arbeit von anderer Seite in Angriff genommen sieht, auf der er ausreichende Vorbildung und ausreichende Arbeitskraft nicht voraussetzen kann.

Es ist ja eine bittere Erfahrung, die wohl keinem Leiter eines historischen Museums erpart bleibt, mit wie gewaltigem Verstandnis auch das gebildete Laienpublikum der Museumsarbeit gegenübersteht, das zwischen einem wissenschaftlichen Museum und der Sammlerlei keinen Unterschied zu erkennen vermag. Genau wie diese hat nach der landläufigen Auffassung auch das Museum nur das Bestreben, möglichst viele seltene oder merkwürdige oder kostbare, also „historische“ Gegenstände an sich zu raffen und diese dann zu gelegentlichen Ausstellungen zu vereinigen. Daß den Museen mit dieser Auffassung schweres Unrecht geschieht,

*) In wenig erweiterter Form gibt nachstehender Aufsatz im Juli-Fest der Nassauischen Heimatblätter, Mittel. 1914, den Inhalt des Vortrags, den der Verfasser gelegentlich der Hauptversammlung des Vereins für Nassauische Altertumskunde und Geschichtsforschung am 10. Mai 1914 in Dies gehaltenen Vortrag hielt.

daß sie von der bloßen Sammlerei eine nicht zu überbrückende Kluft trennt, das wird, wie ich hoffe, aus den folgenden Ausführungen zu erfahren sein.

Die nahe liegt nun aber die Befürchtung, daß auch mit der Gründung von Ortsmuseen aus der eben geschilderten Auffassung heraus vorgegangen werde! Und gerade in solchen Fällen wird Belehrung äußerst schwer sein, sie wird wohl gar als Neuerung des Konkurrenzneides gedeutet werden.

Der Bedenken sind aber noch mehr. Die mit geringen äußeren Mitteln unternommene Arbeit des Ortsmuseums wird leicht stillstehen bleiben, wenn sie sich nicht auf Erreichbares zu beschränken versteht. Unter dilettantischer Leitung ist es dem Erbfeind des Dilettantismus ausgesetzt, sich an große Aufgaben mit unzureichenden Mitteln und Kenntnissen heranzuwagen, ohne deren Schwierigkeiten zu übersehen; und bei solchen Ver suchen kann unendlich viel verdorben werden, was nie wieder gut zu machen ist. Seine Zukunft steht nur zu oft auf den beiden Augen der vielleicht sehr tüchtigen, erfolgreich arbeitenden Persönlichkeit, die es ins Leben gerufen hat; mit deren Ausscheiden ist es über kurz oder lang dem Verfall überliefert. In vielen Fällen hat es mit Raumnot zu kämpfen; nur unvollkommen läßt sich das vielleicht recht schätzenswerte Material zur Anschauung bringen, und häufige Umzüge sind der Erhaltung der Einzelstücke nicht eben zuträglich; mangelhafte Beschaffenheit des Lokals, insbesondere Feuchtigkeit, ist auch eine nicht zu unterschätzende Gefahr. Für ständige Aufsicht kann aus Mangel an Mitteln meist nicht gesorgt werden; so ist der auswärtige Gelehrte, der in die Lage kommt, die Sammlung zu benutzen, oft zu zeitraubenden, manchmal auch erfolglosen Suchen nach dem Beschließer gezwungen. Schließlich wird auch der durch wissenschaftliche Erkenntnis nicht gezügelte Sammeltrieb dahin führen können, daß Gegenstände von allgemeinerer Bedeutung von einem Volksmuseum eifersüchtig festgehalten werden und hier nun ein unverständliches Einzeldasein führen, anstatt die gebührende Stelle in dem umfassenden Kulturbild zu finden, wie es nur ein größeres Museum zu bieten vermag.

Das alles sind schwerwiegende Bedenken, deren Be-

rechtigung auch der begeisterte Anhänger der Heimatbewegung sich nicht wird verschließen können und die ich allen an der Leitung oder Begründung von Ortsmuseen Beteiligten zu reiflicher Erwägung ans Herz gelegt haben möchte. Der Ruf, der auch in nassauischen Blättern erklingen ist, „in jedes Dorf ein Heimatmuseum“, schießt unendlich über das Ziel hinaus. Wer da weiß, bis zu welchem Grade sich unsere gebildete Stadtbewohner der Museen gegenüber auf den rein praktischen Standpunkt zu stellen vermag, der wird es sich ausmalen können, wie die Zukunft dieser Ortsmuseen unter unserer noch viel praktischer veranlagten Landbevölkerung sich gestalten würde, zumal dann, wenn die unaussprechlichen Kosten aufzubringen sind.

Wohl aber kann in unseren kleineren Städten ein wirkliches Bedürfnis zur Gründung von Ortsmuseen vorhanden sein, und ganz besonders in unserem Nassauer Land, wo sich die großen Städte mit den großen Anstalten im Süden zusammengedrängen, und schon vom Lahngebiet aus, mehr aber noch aus dem Lande nördlich der Lahn, nur in längerer Reihe zu erreichen sind. Dazu kommt, daß der Sinn für die Vergangenheit sich heute nicht mehr in dem Maße auf das Mittelalter beschränkt, wie das noch vor nicht allzu langer Zeit der Fall war; die Grenze der alten, der museumsfähigen Zeit war damals die Renaissance; das Barock galt sehr mit Unrecht als eine Zeit wilden Ungeschmacks und slavischer Abhängigkeit vom Ausland, und gar das spätere achtzehnte und das neunzehnte Jahrhundert repräsentierten die Neuzeit, die selbstverständlich nicht ins Museum gehörte; da wollte man Literatur haben. Heute denken wir anders. Wir haben es als unsere Pflicht erkannt, in dem atemlosen Vorwärtsschreiten unserer Zeit auch das minder weit Zurückliegende historisch zu erfassen und ihm demgemäß auch unsere Pflege zuteil werden zu lassen. Und weiterhin ist die Volkskunde in dem Vering unserer Arbeit mit eingetreten.

So hat sich also das Gebiet der historischen Museums-tätigkeit gegen früher stark erweitert, und es wird sich wohl noch mehr erweitern. Und damit sind uns nun auch Aufgaben gestellt worden, an deren Erfüllung auch kleinere Anstalten mit Aussicht auf Erfolg mitarbeiten können.

(Schluß folgt.)

Die Großklosterfrage erledigt.

Wie uns aus Klagenfurt telegraphisch gemeldet wird, hat Herr Willers aus Bochum, der bekanntlich als Reflektant für das Großklostergebiet auftrat, gestern den Termin des Verkaufsrechts verstreichen lassen. Der viel angefeindete Verkauf des Gebietes ist somit unterblieben.

Der österreichische Schritt in Belgrad.

Aus Wien werden wir dahin verständigt, daß unsere bisherigen Mitteilungen über das Verhältnis zwischen Österreich-Ungarn und Serbien, sowie über den wahrscheinlichen Inhalt der Note, die an die serbische Regierung gerichtet werden wird, von allen Zeitungsmeldungen der Wirklichkeit am nächsten kommen. Die amtlichen Stellen bewahren natürlich über diese Dinge das strengste Stillschweigen; indessen verlautet manches aus Kreisen, die zu den Wissenden gezählt werden dürfen. Und danach wird die österreichische Note noch in dieser Woche überreicht werden. Die Forderungen, die Österreich-Ungarn aufstellen wird, werden weder der Form noch dem Inhalt nach so sein, daß Serbien aus Gründen der Selbstachtung und der Wahrung seiner Souveränitätsrechte nicht darauf eingehen könnte.

(Die vorstehende Mitteilung macht uns den Eindruck, als ob Wasser auf die Flammen der Volksregung gegossen werden sollte. D. Red.)

Petersburger Besprechungen.

Der Draht meldet uns aus Petersburg, der französische Minister Viviani habe gekündigt, daß bei den Besprechungen, die er vorgekern und gestern mit Sazonow gehabt habe, alle wichtigen internationalen Angelegenheiten behandelt worden seien. Die Besprechungen hätten die völlige Übereinstimmung beider Regierungen ergeben. Augenblicklich seien keine Besprechungen vor fragestiller Verwicklungen ausgehen, indessen könne er für die Zukunft nicht garantieren. Selbst der Balkan flöhe zurzeit keine Besprechungen ein.

Nach Konstantinopel geflogen.

Aus Konstantinopel meldet der Draht, daß dort am Mittwoch der deutsche Flieger Wasser mit Dr. Elias als Passagier vom Bazar auf einem Dampfer-Doppeldecker um 9.22 Uhr vormittags eingetroffen ist. Die Strecke Bazar-Konstantinopel wurde in 4 Stunden durchflogen.

Das Opfer eines Mädelchens.

In Petersburg verhielt, wie uns von dort drahtlich mitgeteilt wird, der Leutnant Lemm an den Folgen eines Mädelchens. Es war schwere Blutvergiftung eingetreten.

Volkswirtschaftlicher Teil.

Weinzeitung.

Die Handelskammer Wingen gegen Zollrückzahlung und Weingelee.

Der Jahresbericht der Wöhr. Handelskammer Wingen für das Jahr 1913 berichtet über Weinbau und Weinhandel im Kammerbezirk: Viel Regen, wenig Sonne, die Ueberhandnahme der pflanzlichen und tierischen Nebenabfälle — trotz eifriger, kostspieliger Bekämpfung — brachten es zuwege, daß das Weinjahr 1913 zu den unergiebigen zählt, die je erlebt worden. Da auch nennenswerte Vorräte aus älteren Jahrgängen in den Kellern der Produzenten nicht mehr lagern, bzw. fast nur

aus dem unbeliebten schwer verkäuflichen Jahrgang 1912 bestehen, so befindet sich der Wingerstand in größerer Notlage als je; das Weingelände ist entwertet und die Hypothekenzinsen können von vielen Besitzern kaum aufgebracht werden. Nur mehrere hintereinander folgende ergiebige Weinjahre könnten die Wunden einigermaßen ausheilen. Ganz besonders litt der Weinhandel unter dem Mangel geeigneter Konsumvereine. Er bestand sich im Berichtsjahre und befindet sich fortgesetzt in äußerst schwieriger Lage, denn die Deckung der Aufträge auf den vielfach doch überschätzten Eifer hat die zu erschwinglichen Preisen noch zur Verfügung stehenden Vorräte rasch zum Verschwinden gebracht, während die Kundenschaft zu anderen Jahrgängen sich mehr ablehnend verhielt.

Hier zeigt sich recht augenfällig die wenig glückliche Fassung des neuen Weingesetzes, das eine dem Geschmack des Publikums entsprechende Verbesserung in dem jeweils erforderlichen Maße nicht zuläßt. Gerade diejenigen, die von der Weinerzeugung, von den sie bedrohenden zahllosen Widerwärtigkeiten am wenigsten wissen, schreien am lauteften nach Naturwein, unbekümmert darum, daß dieser wohl kaum in einem von zwei Jahrgängen jene Reife erlangt, die notwendig ist, um ihn für die meisten Trinker außerhalb der Weinbaugelände mündgerecht und belustigend zu machen.

Es kann aber auch nicht genug vor den neuerlichen Verhören gewarnt werden, dem deutschen Weinbau durch Erhöhung der Zollsätze zu helfen. Nichts wäre ungeeigneter als dies. Ganz abgesehen davon, daß die Notlage des deutschen Wingers nicht eine Folge ungenügender Weinpreise, sondern ungenügender, durch keinen Zollschutz zu vermehrender Erntemengen ist, beweist auch die Statistik aufs deutlichste, daß selbst in den Jahren härtester Einfuhr ausländischer Weine die Weineinfuhr lange nicht die Höhe des entsprechenden deutschen Ernteaufschlages erreichte. Die Statistik bestätigt fernerhin, daß von einer Ueberbevölkerung Deutschlands mit Auslandsweinen nicht die Rede sein kann, dies vielmehr eine durch nichts zu erweiternde übertriebene Behauptung ist, die sich keineswegs auf Tatsachen stützen kann. Eine Beschränkung der Einfuhr hätte neben den für den Handel damit verbundenen Schwierigkeiten lediglich das Ergebnis, daß bei ferneren Mißernten das Publikum noch mehr wie bisher des Weingenußes sich entziehen müßte. Damit würden aber für die Reizen reicherer Ernten dem Absatz der deutschen Produktion nur neue Erschwerungen geschaffen, da die etwala des Weingenußes entzogenen Kreise für den Konsum bekanntermaßen so gut wie verloren sind. Man sich schon macht der seit Jahren eingetretene Konsumrückgang immer weitere Fortschritte und eine Weinfirma nach der anderen stellt den Vertrieb ein. Nun meint es sich, wie berechtigt die von Anfang an ablehnende Haltung unserer Kammer gegen den Entwurf eines neuen Weingesetzes gewesen ist, Vorteil von dem heutigen Zustand haben lediglich die Besitzer jener erschlafften Weinlaster, deren Gewinne aus selbst geringen Jahren immer noch ansehnliche Preise erzielen, während die Erzeugnisse der die größten Flächen des Weinlandes einnehmenden Mittelslagen bei ungenügender Reife ohne entsprechende Verbesserung unverkäuflich bleiben.

(Der Bericht der Winger Handelskammer wird viel Zustimmung, aber noch mehr Opposition erfahren. Was da gesagt wird gegen die Bewegung für höheren Zollschutz, das ist von den Befürwortern einer Milderung der jetzt geltenden Bestimmungen schon entkräftet worden. Und diese Befürworter der höheren Einfuhrzölle auf Auslandsweine sind vor allen die berufenen Vertreter des deutschen Weinbaues selbst. Man mag auf welchem Standpunkt immer stehen in der Zollfrage, es wird nicht übersehen werden können, daß die Weinbau-Vertreter die Zollrückzahlung geschlossen fordern. Anders verhält es sich mit der Opposition gegen das Weingesetz. Eine Erörterung dieser Frage hat der Deutsche Weinbauverein wie bekannt — weil uneinig — vertagt. Red.)

Wimbura a. d. L., 22. Juli. Fruchtmarkt. (Durchschnittspreis für das Maß.) Weizen (nassausgetrocknet) 16,00 M., weicher Weizen (angebauter Fremdboden) 16,40 M., Korn 12,00 M., Hafer 9 M. — Butter das Pfund 1,15 — 1,20 M., Eier das Stück 7 — 8 Pf.

Telegraphische Kursberichte.

Berlin, 22. Juli. Festes New-York und erholte Wiener Kurse liegen auch hier bei Beginn eine Besserung erwarten. In den politischen Verhältnissen hat sich wohl wenig geändert und es fehlt nicht an bedrohlichen Meldungen aus Serbien, die Unternehmung war aber heute etwas aussichtsreicher geklärt; der Verkaufsandrang hat nachgelassen und es machte sich Deckungsbegehre geltend. Bankaktien liegen mit Besserungen bis zu ein Prozent, ebenso Elektrizität und Schiffahrt bis 1/2 Prozent gebessert ein. Der Markt war nicht einheitlich; Bochumer, Laurahütte und Oberschlesische Eisen eröffneten höher, Gelsenkirchener und Harpener ohne Veränderung, Deutscher, Luxemburger, Schwaben.

Auf den übrigen Gebieten trat die festere Tendenz hervor. Besonders avancierten die von Wien abhängigen Takt. Tabak (+3/4), Orientbahn (+3), Türkenbahn (+3 Markt); ferner gemann Kanada 1 1/2 Prozent, Rheinisch-Westfälische 1 Prozent. — 4 1/2prozentige österreichische Rente notiert 1/2 Prozent über gestern, 1902er Russen 1/2 Prozent höher; Reichsanleihe dagegen bleiben ohne nennenswerte Erholung, der Kurs ist 75,70.

Im weiteren Verlauf wirkte der Rückgang von Deutschen, Luxemburgern — es sollen Zwangsverkäufe stattgefunden haben — ungünstig auf die Gesamtbildung ein. Aber von Wien werden mittags schwächere Notierungen gemeldet; ferner tendiert Petersburg wieder matt, sodaß Russische Renten ohne Erholung von ihrem geistigen Rückgang bleiben.

Bei sehr ruhigem Geschäft bröckeln die Kurse vereinzelt um Kleinigkeiten ab. Deutsch-Luxemburger bis zwei Prozent unter gestern. Banken behaupten den Anfangsniveau.

Der Privatdiskont gab um 1/8 auf 2 1/2 Prozent nach. — 22. Juli 3 Uhr nachm. Nachbörse. Preiskurs: Aktien 182,50. Handelsaktien 145,25. Deutsche Bank 190,00. Diskontokommandit 179,37. Dresdener Bank 144,12. Eisenbahn 139,50. Canada 186,12. Bochumer 211,25. Laurahütte 139,50. Gelsenkirchen 174,60. Harpener 169,75.

Frankfurt, 22. Juli. Effekten-Sozietät. Kreditaktien 182,50. Staatsbahn 139,50. Lombarden —, Diskontokommandit 179,37, Gelsenkirchen 175, Laurahütte —, Ungarn —, Italiener —, Türkenlose —.

Paris.	Wt. Kurs.	St. Kurs.
10pro. Rente	81,25	81,45
10pro. Rente	94 —	94,40
10pro. Rente	85 90	85,80
10pro. Rente	87 50	87,50
10pro. Rente	80 50	80,50
10pro. Rente (unif.)	193 —	194,50
Türkische Lose	466 —	466 —
Metropolitain	571 —	567 —
Panque Ottomane	1705 —	1702 —
Nio Linto	21 —	21 —
Chartered	405 —	401 —
Debeers	46 —	45 —
Goldstrand	54 —	55 —
Goldfields	150 —	148 —
Randmines		Siemlich

Druck und Verlag: Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H. (Direktion: Seb. Riedner) in Wiesbaden. Chefredakteur: Bernhard Grothaus. — Verantwortlich für Politik: Bernhard Grothaus; für Wirtschaftlichen Teil: H. E. Eisenberger; für den übrigen redaktionellen Teil: Carl Diebel; für den Anzeigen-Teil: Wilh. Schubert. Sämtlich in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Redaktion nicht an die Redakteure persönlich zu richten.

Kurttheater.

(Sollhalla.)

Donnerstag, 23. Juli, abds. 8.15 Uhr: Gastspiel-Raffel des Wiener Lebens-Ensembles. Direktion: Eugen Brecher und Hans Sonnenthal vom k. k. priv. Hoftheater in Wien. Die Moral der Frau Dulka. (Moralisch von Paul Zola.) Komödie in 3 Akten von Gabriele Ravolka, für die deutsche Bühne bearbeitet von Julie Goldbaum. Regie: Eugen Brecher. Ende gegen 10.30 Uhr.

Café Orient.

Donnerstag, 23. Juli und Freitag, 24. Juli, abds. 8.15 Uhr, auf der Sommerbühne im (linken) schattigen Garten d. „Café Orient“, „Unter den Eichen“: Gastspiel der Direktion des Wiener Lebens-Ensembles Eugen Brecher und Hans Sonnenthal. Hans Sachs-Spiele: Der gestohlene Schinken, Das Kälberbraten, Das heiße Eisen. Währ. d. Zwischenakte: Konzert d. Kapelle d. „Café Orient“. Preise der Plätze: Orchesterplatz 8 M., Sperrsitz 2 M., Parterre 1 M. Bei ungünstiger Witterung behalten die Karten ihre Gültigkeit für die nächste Vorstellung. — Vor und nach Schluß d. Vorstell. Verbind. m. d. elektr. Strahenb. u. all. Richtung.

Hofphotograph

C. H. Schiffer

Atelier für vornehme Porträts und Gruppen

nur Taunusstr. 24.

— Telefon Nr. 3046. —

Kegelklub

(Kausente 25—35 Jahre) Sucht noch 2 Mitglieder (selben Alters). Off. unter N. 643 an die Exped. d. Bl. 1559

Agent gef. a. Zigarr.-Verf. a. Wirtz. Vergüt. ev. 200 monatl. Wilh. Schürmann, Hamburg 22

Kurhaus Wiesbaden.

(Mitteilung von dem Verkehrsverein)

Donnerstag, 23. Juli:

Vormittags 11 Uhr:

Konzert d. Stadt-Kurorchesters

in der Kochbrunnen-Anlage.

Leitung: Herr Konzertmeister

Adolf Schiering.

1. Ouverture zur Oper „Fra

Diavolo“ Auber

2. Finale aus der Oper „Faust“

Gounod

3. Calabraise Rosenhain

4. Czardas Nr. 1 Michiels

5. Fantasie über russische

Lieder Schreiner

6. Berlin—Wien Lehnhardt.

Mittags 12 Uhr:

Militär-Promenade-Konzert

an der Wilhelmstrasse.

Nachm. 4 1/2 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester.

Leitung: Herr Konzertmeister

Adolf Schiering.

1. Ouverture zu „Lodoiska“

L. Cherubini

2. Fantasie aus der Oper

„Lohengrin“ R. Wagner

3. Flirtation, f. Streichorchester

A. Steck

4. Konzertwalzer F. Durand

5. Ouverture z. Op. „Oberon“

C. M. v. Weber

6. Frühlingserwachen E. Bach

7. Melodien aus A. Lortzings

Opera A. Rosenkranz

8. Freundschaftsmarsch

P. Sousa.

Abends 8 1/2 Uhr:

Abonnements-Konzert

Städtisches Kurorchester

Leitung: Herr Konzertmeister

Adolf Schiering.

1. Ouverture zu „Die schöne

Melusine“ F. Mendelssohn

2. Fackeltanz in B-dur

G. Meyerbeer

3. Fantasie aus der Operette

„Die Geisha“ Jones

4. Nixentänze, Walzer Lanner

5. Jugenderinnerung, Lied für

Trompete Manfred

Herr E. Schwegk

6. Ouverture im heiteren Stil

Jul. Rietz

7. Fantasie caprice

H. Vieuxtemps

8. Boccaccio-Marsch

F. v. Suppé.

Laurens Cigaretten Watteau

1914

liefert in jedem Quantum aus eigenen, mit Quellwasser versehenen Natur-Gewerken zum billigsten Tagespreise frei Haus Wilh. Hohmann, Sedanstr. 5. Teleph. 946.

Ingenieur-Akademie WISMAR für Maschinen- und Elektro-Ingenieure, Bau-Ingenieure, Architekten. — Spezialkurse für Eisenbeton, Kultur- und koloniale Technik. — Neue Laboratorien.

Suche für meine Tochter aus gutem Hause (Hotellerstochter) sofort oder 1. 8. 14. Gelegenheit in gut renommiertem Hotel, die feinere Küche zu erlernen. Offerten erbeten unter N. 418 an die Expedition dieser Zeitung. 1748

Tollitor Tollitor Tollitor für Kellner und Kellnerinnen Preis: 1.85 Alle Farben vorräthig. Allamontauf J. L. Metz Langgaffe 20 1567

Villa, Martinstr. 16, mit allen Bequemlichkeiten der Neuzeit vornehm ausgestattet, zu verkaufen od. zu vermieten. Sie enthält gr. Gie., 10 Zimmer, Kammern, Gas u. elektr. Licht. Auf dem Grundstück befindet sich eine Auto-Garage. 1634 Nabh. Adolfsallee 98. Telef. 293.

Ehe Sie verreisen, geben Sie Ihre Leinwand zur Reparatur, Stoppage, Parfieren, Pariser Kunststreicherei und Handweberei. A. Schmid, Drantenstraße 3. Telefon 4363. 1509

Das vornehmste Nachtlokal Wiesbadens ist und bleibt das Englische Buffet Taunusstrasse 27, in der Nähe des Kochbrunnens. Samstag, den 25. u. Sonntag, den 26. Juli: Bal paré.

Friseur P. Seiffle Haarkuren Haarfärben Haarwaschen Schönheits-Pflege Webergasse 3, I. Etage Telefon 4048. Spezialhaus aller Haararbeiten. neben Nassauer Hof 8 geschlossene Kabinen.